

Juli 2002

Liebe Leser,

die Juli-Ausgabe des Uni-Journals ist leider der Haushaltssperre des Freistaates Sachsen zum Opfer gefallen – zumindest die geplante und gewohnte Print-Version. Wir möchten Sie aber dennoch nicht bis zum nächsten Heft im Oktober warten lassen und haben uns daher bemüht, aktuelle Themen für das Internet aufzubereiten. Klicken Sie sich rein in die erste (und hoffentlich einzige) reine Internet-Ausgabe des Journals. Es lohnt sich.

Ihre Journal-Redaktion



# journal

**diesmal nur unter:  
[www.uni-leipzig.de/journal](http://www.uni-leipzig.de/journal)**

Campus-Gestaltung

**Schöne neue Hochschulwelt?**

→ [home](#) → [Universitätsjournal](#)



## Universitätsjournal Juli 2002

Liebe Leser,  
die Juli-Ausgabe des Uni-Journals ist leider der Haushaltssperre des Freistaates Sachsen zum Opfer gefallen - zumindest die geplante und gewohnte Print-Version. Wir möchten Sie aber dennoch nicht bis zum nächsten Heft im Oktober warten lassen und haben uns daher bemüht, aktuelle Themen für das Internet aufzubereiten. Klicken Sie sich rein in die erste (und hoffentlich einzige) reine Internet-Ausgabe des Journals. Es lohnt sich.



In Leipzig röhre, rockte, rülpste der Hirsch. Waren Sie dabei? Nein? Dann sind Sie wohl kein Student. Oder doch. Denn die vom Hauptsponsor mit dem Hirschemblem angekündigte größte deutsche Studentenparty war weder besonders groß noch besonders frequentiert von Studenten. Dafür aber sehr orange.

Was will man auch erwarten von einer Veranstaltung, die erstens "Jägermeister Party Akademie" heißt, zweitens von Niels Ruf begleitet wird, drittens an einem Regentag auf der Festwiese stattfindet und viertens beginnt, wenn anderswo noch der Campus-Tag der Universität in vollem Gange ist.

Doch soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass die "Leipziger Volkszeitung" von 12000

Musik-Spektakel-Besuchern zu berichten wusste. 10000 waren es, wenn es nach der "Bild"-Zeitung geht. Nun ja, die Reporter konnten den

### [Editorial: Die einmalige Chance](#)

Rektor Volker Bigl über die Campus-Neugestaltung

### **UniCentral**

#### [Die Diskussion läuft](#)

130 Entwürfe, ein zweiter Platz, kein erster - der Stand der Dinge

#### [Konzept mit Spielraum](#)

Welche Absichten und Ideen stecken hinter dem Entwurf, den die Jury am besten fand, aber trotzdem nur auf den zweiten Platz setzte? Die Architekten des Entwurfs äußern sich in einem Gastbeitrag.

#### [Serie Nomen: Behet](#)

Namenforscher Prof. Jürgen Udolph über den spannenden Familiennamen des Architekten Martin Behet

#### [Kästen, Klötze, Kälte](#)

Die Campus-Entwürfe waren in einer Ausstellung zu sehen. Lesen Sie hier, was die Besucher von den Ideen halten.

#### ["Nicht optimal gelöst"](#)

Theologie-Professor Martin Petzoldt war im Architektenwettbewerb beratendes Mitglied des Preisgerichts. Das Journal befragte ihn zu seinen Eindrücken und Meinungen.

#### [Der große Wurf als Quadratur des Kreises?](#)

Von einer "Jahrhundertaufgabe" sprach Oberbürgermeister Tiefensee auf einer Diskussion zur Campus-Gestaltung. Eindrücke einer interessanten Veranstaltung.

### **UniVersum**

Kräuterlikör des Veranstalters in allen Mischungen und Mengen genießen. Da sieht man halt schon mal doppelt oder dreifach. Oder zählt die nass geregneten Grashalme auf der Festwiese statt die Partygäste, die sie platt trampeln.

An der Nebenbühne fiel das Zählen leicht: 40 Zuhörer und -schauer, 4 Teilnehmer beim "Mad-Professor-Contest". Dicht- und Sangeskünste von Hochschuldozenten. Ein Grand-Prix der Peinlichkeiten. Es konnte nur einen Sieger geben, denn es gab nur einen Jäger, und nur einen Professor, und das in einer Person: Frank Jaeger, Computergrafiker von der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Begleitet von der Studiosi-Band "Blaswerk" sang er "Hier kommt die Maus" und "Biene Maja". "Eine lustige Sache - so lange man sich nicht zum Affen macht", sagte er hinterher. Mit einem orangefarbenen Sponsoren-Hut auf dem Kopf.

Aber den gab's ja umsonst, im Gegensatz zu den Perücken in Orange, 10,20 Euro das Stück. Dutzendfach zu sehen.

Ungefähr so begehrt also wie ein Platz in der VIP-Lounge, die mit den Möbeln in Orange in dem Hochsitz in Orange. Dahin konnte man als Gewinner eines neckischen

Gummi-Pfeil-Schieß-Spielchens gelangen. Und dort konnte man sogar Studenten treffen.

Unterwegs als Promoter. Und den Jägermeister-Chef.

Unterwegs als

Gute-Laune-Hirsch. Sein Motto: Hauptsache orange.

[Carsten Heckman](#)

### [Neuer Anlauf zum Hochschulkonsens](#)

Über die Themen Stellenabbau und Strukturkonzepte wurde bekanntlich kürzlich auf einem Sonderkonzil diskutiert. Anschließend stand Rektor Prof. Dr. Volker Bigl dem Journal in einem Interview Rede und Antwort.

### [Vom Regen zum Rätseln](#)

Das Wetter war bescheiden, die Stimmung trotzdem bestens: Impressionen von campus 2002 in Wort und Bild.

### [Sportprogramm begeisterte über 1000 Aktive und Zuschauer](#)

Ob Thai Bo oder Tischtennis, ob Tanzen oder Turnen - der Hochschulsport machte mal wieder von sich sehen.

### [Siegchancen in sieben Kategorien](#)

Die Stadt Leipzig hat wieder ihren Innovationspreis ausgeschrieben. Teilnehmen lohnt sich.

### [Bücher und Bits](#)

Der Leiter der Universitätsbibliothek blickt zurück und nach vorn.

## **Fakultäten und Institute**

### [Die Zelle als komplizierte Maschine](#)

Das Interdisziplinäre Zentrum für Bioinformatik ist eröffnet. Seine Forschungsfelder sind vielfältig.

### [Eine Ehe bahnt sich an](#)

Im zweiten Semester besteht das Themenfeld "Sport und Medien" an der Universität. Die Partnerschaft gedeiht prächtig.

### [Neue Lehrer braucht das Land?](#)

Die Lehrerausbildung ist im Zuge des Pisa-Desasters auch in die Diskussion geraten. Hier erfahren Sie etwas über ein Element des Lehramtsstudiums: die schulpraktischen Studien.

### [Afrika und der Norden](#)

Viele Erwartungen sind mit einem neuen Entwicklungsprogramm verbunden, einem Kontrakt zwischen Afrika und dem Norden. Afrikanische Staaten haben die Initiative ergriffen - und werden nun darin bestärkt.

### [Medizin und Magie](#)

Ein interdisziplinärer Arbeitskreis befindet sich in seiner Gründungsphase. Der erste konkrete Anknüpfungspunkt lautet: "Nahrung. Rituelle und kulturelle Praktiken."

### [50 Jahre Hufbeschlag](#)

Die Lehrschmiede an der Veterinärmedizinischen Fakultät feierte Jubiläum. Das Journal skizziert die Eckpunkte ihrer 50-jährigen Geschichte.

## **Studiosi**

### [Geologiestudenten in den Pyrenäen](#)

Deutsche und Franzosen begaben sich gemeinsam ins Hochgebirge. Lesen Sie im Exkursionsbericht unter anderem, wie die Iberische

Halbinsel gegen den Uhrzeigersinn rotierte.

## Forum

### [Weiter Diskussion um Heisenberg](#)

Leserbrief provoziert Leserbrief: Um die Rolle des Physikers Werner Heisenberg bei der Forschung zur Atombombe wird weiter heftig gestritten.

## Personalia

### [Zum Tode von Ehrhardt Becker](#)

Zur studentische Widerstandsgruppe um Herbert Belter gehörte als einziger Nichtstudent der Tischlergeselle Erhardt Becker. Er wurde zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

### [Geburtstage](#)

Zwei wichtige Männer haben zwei wichtige Geburtstage gefeiert - und wurden dabei gebührend gewürdigt: Der Mediziner [Klaus Arnold](#) wurde 60, der Soziologe [Karl-Dieter Opp](#) 65 Jahre alt.

## Gremien

### [Der Dialog dauert an](#)

Auch in der Senatssitzung am 11. Juni spielten die Überlegungen zu Strukturkonzepten und Personalkürzungen wieder eine große Rolle.

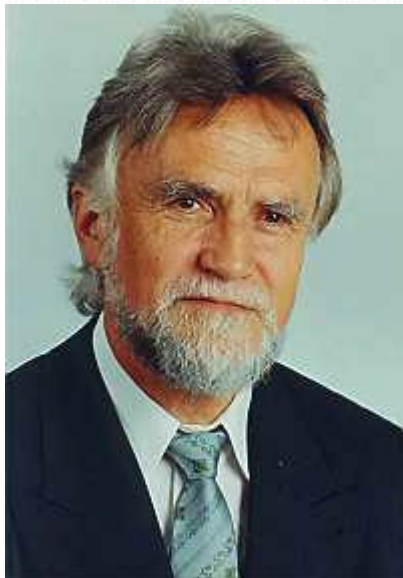
---

[home](#)



Pressestelle, [presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de), 14.08.2002

---



Professor Dr. Volker Bigl  
[Rektor](#)

## Die einmalige Chance Editorial des Rektors

Langsam nimmt der Plan der Umgestaltung des zentralen Universitätsensembles im Herzen der Stadt am Augustusplatz Gestalt an - wenigstens auf den Reißbrettern und in den Modellen der Architekten. Die Jury aus hochkarätigen Fachleuten aus ganz Deutschland und Vertretern der Sächsischen Staatsregierung, der Stadt und der Universität Leipzig hat ihre Arbeit beendet und die besten Entwürfe des europaweiten Wettbewerbs gekürt. Dieses Heft des Uni-Journals berichtet davon aus unterschiedlicher Sicht.

So könnte er zum großen Jubiläum der Universität aussehen, der neue innerstädtische Universitätscampus: mit einem lang erwarteten großen Hörsaal, der endlich auch Raum für größere wissenschaftliche Veranstaltungen an der Universität bietet; einer neuen Mensa, die städtebaulich und funktional den Komplex zur Universitätsstraße abschließt und die hässliche blaue Fassadenwand des Hörsaalgebäudes verschwinden lässt; mit einem umgestalteten und erweiterten Seminargebäude, welches zusammen mit dem neu entstehenden Institutsgebäude für die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät endlich Seminarräume und die Infrastruktur zur Verfügung stellen, die von Größe und Ausstattung wirklich den Bedürfnissen einer modernen Universität entsprechen; mit einem großen Innenhof, der über großzügige Durchgänge und Passagen zur umgebenden Stadt den sprichwörtlichen akademischen Elfenbeinturm für die Bürger der Stadt und ihre Gäste öffnet, der zum Ausruhen einlädt, der Treffpunkt- und Begegnungsstätte ist und Raum für studentische Veranstaltungen unter freiem Sommerhimmel gibt; und mit einer akademischen Aula mit großzügigem Foyer, die etwas spürbar werden lässt von der großen Geschichte der Universität und ihrem Selbstverständnis und die der Universität wieder ein Zentrum, eine Heimstatt, geben könnte, die aber auch die Erinnerung an die Barbarei der willkürlichen Vernichtung der altherwürdigen Universitätskirche für zukünftige Generationen wachhält.

Leider wird die öffentliche Diskussion - zumindest in

Leipzig - nach wie vor wenig von der einmaligen Chance bestimmt, mit einer solchen Neugestaltung des Universitätsareals am Augustusplatz diese Visionen bis 2009 Wirklichkeit werden zu lassen und eine moderne zukunftsfähige Leipziger Universität im Herzen der Stadt zu gestalten. Vielmehr erschöpft sie sich nahezu ausschließlich im Für und Wider eines Wiederaufbaus der Universitätskirche St. Pauli. Alle Sachargumente dazu sind in den vergangenen Jahren wieder und wieder ausgetauscht worden. Im Einvernehmen aller Beteiligten war die Option eines Wiederaufbaus der Universitätskirche nicht in den nun abgeschlossenen Architektenwettbewerb aufgenommen worden.

Wenn es jetzt Versuche gibt, doch nicht mit der Weiterbearbeitung des von der Jury einmütig empfohlenen Entwurfes des Architekturbüros Behet und Bondzio in Zusammenarbeit mit der Universität und der Stadt zu beginnen, sondern alles nochmals von vorn unter Einbeziehung des Wiederaufbaus der Universitätskirche zu beginnen, widerspricht dies nicht nur den Beschlüssen der Universität und den Absprachen mit der früheren Sächsischen Staatsregierung. Ich sehe vielmehr konkret die große Gefahr, dass sich dann das große Vorhaben bis zum Universitätsjubiläum im Jahr 2009 überhaupt nicht mehr realisieren lässt und in den nächsten Jahren weder moderne ausbildungs- und studentenfreundliche Universitätsgebäude noch eine wieder aufgebaute Universitätskirche entstehen. Der Studentenrat unserer Universität hat in einer kürzlichen Stellungnahme seine Forderungen einer dringenden Verbesserung der Studienbedingungen im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Universitätskomplexes am Augustusplatz abgewogen und unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Es wäre hilfreich, wenn auch Mitarbeiter und Förderer unserer Universität sich jetzt in der Öffentlichkeit zu Wort melden und auf die weit über die strittige Frage des Wiederaufbaus der Universitätskirche hinausgehende Bedeutung der Neugestaltung des Universitätskomplexes hinweisen würden.

→ [home](#) → [Universitätsjournal](#) → [Juli 2002](#)

## Campus-Neugestaltung: Die Diskussion läuft...

Das Preisgericht hat gesprochen, die öffentliche Diskussion läuft. Rektor Prof. Dr. Volker Bigl sprach nach Abschluss der zweiten Phase des europaweit ausgelobten Architektenwettbewerbs zur Neu- und Umgestaltung des Universitätskomplexes am Augustusplatz von einem konkreten "Zwischenergebnis". 180000 Euro wurden für einen zweiten, einen dritten und drei fünfte Preise sowie drei Ankäufe vergeben. Unter den 27 Arbeiten, die aus 130 Beteiligungen ausgewählt worden waren, entschied sich die Jury unter Vorsitz von Prof. Peter Zlonicky, Freier Architekt und Stadtplaner aus München, einstimmig für den Beitrag des Architektenbüros behet + bondzio aus Münster. Ein erster Preis wurde nicht vergeben, um Raum für die weitere Qualifizierung des Konzeptes zu eröffnen. Eine Ausstellung zum Architektenwettbewerb war im Juni im Messehaus am Markt zu sehen.

Nach Abschluss der Meinungsbildung, in die natürlich neben den Universitätsgremien auch der Leipziger Stadtrat einbezogen ist, und der Entscheidung über das abschließende Konzept könnten die Bauarbeiten im nächsten Jahr beginnen, naheliegenderweise mit dem Neubau der Mensa, denn die neue Universität soll - bei laufendem Betrieb! - bis zum 600-jährigen Jubiläum im Jahre 2009 fertiggestellt sein.

In UniCentral finden Sie einige Beiträge, die die Diskussion hoffentlich um die ein oder andere Facette bereichern können:

[Konzept mit Spielraum](#)

[Serie Nomen: Behet](#)

[Kästen, Klötze, Kälte](#)

["Nicht optimal gelöst"](#)

["Der große Wurf als Quadratur des Kreises?"](#)

## Ja, das Schreiben und das Lesen

Mühsam ist Bauen im Bestand: Die Ergebnisse des Wettbewerbs für Leipzigs neu-alten Campus

Im Zeitalter computergestützter Simulation, heißt es, können Architekturentwürfe mehr denn je eine schöne neue Welt vorgaukeln. Die ausgestellten Ergebnisse des Wettbewerbs zur Neugestaltung des Leipziger Campus lassen daran zweifeln: Denn die Überzahl der siebenundzwanzig Arbeiten, die von hundertdreißig in die zweite Runde kamen, ermüdet mit Konglomeraten indifferenter Naturstein- und Glasriegel, gelegentlich zaghaft aufgelockert durch Schnickschnack technoider oder biomorpher Observanz. Selbst für die Schauseite des Hauptgebäudes am Augustusplatz hatten die wenigsten mehr als monotone Allerweltsfassaden aus steinernen Rastern oder gläsernen Bändern übrig, die dem derzeitigen Hauptge-

## Sozialismus-Bauten

GLOSSE

*Leipzig,  
peinlich*

Die gnädigste Lösung für diese Produkte ist der Papier-

Kubus als Gedenk-Aula

Entwürfe für Leipzigs zentrale Universität

bäude aus den siebziger Jahren allenfalls materiell überlegen sind.

Statt kühner Visionen für eine Universität des einundzwanzigsten Jahrhunderts sieht man eine Präsentation, die an Vordiplomarbeiten überforderter Architekturstudenten denken läßt. Dem Mangel an gestalterischer Qualität entsprechen die oft schludrigen Zeichnungen, Fotomontagen und Modelle. An Unverschämtheit grenzen einige der Erläuterungen in ungelenktem Architektenjargon, die von Ignoranz gegenüber den örtlichen Gegebenheiten zeugen und vor Rechtschreib- und Interpunktionsfehlern strotzen. Wenn gar Entwürfe für die „Universität Leipzig“ oder den „Leibnitz-Campus“ eingereicht werden, so notierte ein Besucher trocken im Gästebuch, „kommt man schon ins Grübeln“.

korb.

Gemischte Gefühle auf Entwürfe

## OBM zu Entwürfen für Campus: „Lassen Sie uns streiten!“

# Kirche oder Aula ...

... oder Denkmal oder was: die Uni und ihr Komplex

### Augustusplatz

## Hier klotzt die Uni ran

Von SYLVIA JOST

Das Geheimnis ist gelüftet - so groß, so hell, so klobig wird die neue Uni!

Stadt, Land und Uni haben entschieden: Das Architekturbüro behet+bondzio aus Münster kickte einstimmig 26 Mitbewerber ganz Europas aus dem Rennen. Sein Entwurf überzeugete durch „großen Respekt vor der Vergangenheit und vielen Zukunftsaspekte“, lobte Jury-Chef und Münchner Stadtplaner Peter Zlonicky (66). Bis 2009 soll die Uni der Zukunft stehen.

Die Bau-Visionen: Vom zentralen Campus sind alle Neubau-Blöcke zu erreichen. Auch die neue, langgezogene Mensa im Nordwesten. Auf den Etagen und Dächern gibt es Höfe und Terrassen mit Campus-Blick. Zum Augustusplatz schaut die Uni mit verglastem, von Sandstein gesäumtem Gesicht. Und drängelt sich mit der Ostfront voller Geschäfte ca. 15 m auf die Grimmaische Straße, die so schmaler wird. An der Stelle, wo die Paulinerkirche gesprengt wurde, steht die Aula, am früheren Altar ein Andachtsraum.

„Der Bau ist ein Klotz, die Fassade sollte raffinierter gestaltet sein“, findet Marco Götz (29), Studentenrat. Doch bis Baubeginn 2003 ist ja genug Diskussionszeit...

Pressestimmen

[home](#)

[Pressestelle, presse@uni-leipzig.de](#), 14.08.2002



→ [home](#) → [Universitätsjournal](#) → [Juli 2002](#)

Die Architekten Behet und Bondzio können für sich in Anspruch nehmen, den nach Ansicht der Jury besten Entwurf für die Campus-Neugestaltung geliefert zu haben. Allerdings vergab die Jury bekanntermaßen keinen ersten Platz, die Münsteraner sind also offiziell zweiter Sieger. In einem Gastbeitrag für das Journal äußern sich die Architekten zu ihren Absichten und Ideen.

## Konzept mit Spielraum Schöne neue Hochschulwelt?

Gastbeitrag der Architekten des Entwurfs, den die Jury am besten fand  
Von Martin Behet und Roland Bondzio

Wie soll sie aussehen die neue Universität? Auf diese Frage suchen die Leipziger eine Antwort. Lösungen erhofften sie sich vom eigens dafür ausgeschriebenem Architekturwettbewerb: Verlangt war die Neu- und Umgestaltung des innerstädtischen Universitätskomplexes. Neu entstehen sollen die Mensa, ein großer Hörsaal, Institutsgebäude, die Aula sowie kommerzielle Ladenflächen. Soweit, so klar?



Der bestplatzierte Entwurf, eingebettet in ein Foto vom innerstädtischen Areal am Augustusplatz.

Repro: Kühn/Pressestelle

Nicht ganz. Gilt es doch die Vision einer schönen neuen Hochschulwelt in den Stadtorganismus einzubetten und die bestehenden Gebäude möglichst elegant in das Konzept zu integrieren. Darüber hinaus erwartet der Freistaat Sachsen, so der Ausschreibungstext, von den teilnehmenden Architekten eine kritische

Auseinandersetzung mit der 1968 vom SED-Regime gesprengten Paulinerkirche, die einst das geistige Herzstück der Universität bildete. Auch das Erscheinungsbild in Richtung des Augustusplatzes und die Schaffung optimaler Voraussetzungen für die kommerzielle Nutzung an der Grimmaischen Straße gehören zur gestalterischen

Aufgabe... Ein scheinbar endloser Katalog von gestalterischen, technischen, logistischen und wirtschaftlichen Einzelanforderungen. Dazu kommen die Erwartungen eines "großen Wurfes" für die "Universität des 21. Jahrhunderts". Und schließlich freuen sich die Uni, die Studentenschaft und die Leipziger darauf, das 600-jährige Bestehen ihrer Hochschule im Jahr 2009 bereits im neuen Gebäudeglanz zu feiern.

Solch hohe und komplexe Anforderungen stellen für die entwerfenden Architekten eine spannende Herausforderung dar, können aber auch zu einer Belastung werden. Wir haben versucht, sie nach dem ersten Lesen erst einmal so schnell wie möglich wieder zu vergessen. Diese Methode ermöglichte uns, mit unvoreingenommenen Blick auf die Aufgabe Spielraum für grundsätzliche Fragestellungen und Überlegungen zu gewinnen.

Was ist wirklich wichtig? Was ist eher zweitrangig? Was macht die wertvolle Tradition der Universität Leipzig aus? Worin liegt das Potential für eine architektonische Erneuerung? Ziel dieser ersten Entwurfsphase war für uns die Suche nach einem Leitbild, das die Kraft besitzt, zu einer übergeordneten Idee für den Gesamtentwurf zu werden.

### **Leitbild in der Geschichte gefunden**

Wir fanden dieses Leitbild in der eigenen Geschichte der Universität: Im städtischen Campus. Das Thema der städtischen Campus-Universität ist unserer Meinung nach deshalb so stark, weil es die Einzelelemente der Universität nach den Ordnungsprinzipien der Stadt zu einer Gesamtheit zusammenfasst und in diese integriert. Darüber hinaus garantiert es einen qualitätvollen universitären Alltag für Angestellte, Lehrende und Studenten. Eine Qualität, die vor allen anderen speziellen Anforderungen die wichtigste Aufgabe einer Hochschule ist. Ein entscheidendes, unserem Entwurf zugrundeliegendes Prinzip ist somit nicht von uns erfunden, sondern am Ort und in der Geschichte gefunden worden.

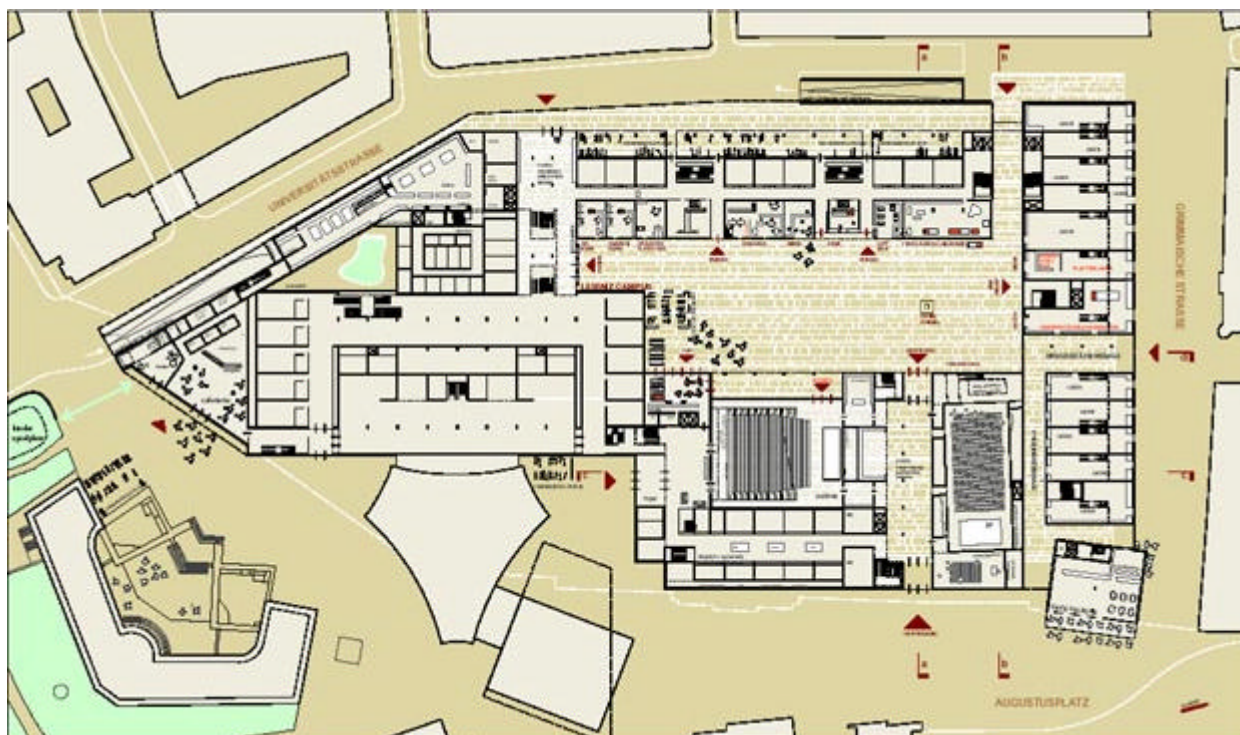
Konkret bedeutet das für unseren Entwurf, dass die Universitätsgebäude den Blockrand auf dem historischen Stadtgrundriss wiederherstellen und der Campus im Inneren mit einem großen zentralen Platz eine innere Adresse erhält. Die Gebäude des Campus orientieren sich mit offenen Höfen und Terrassen in Richtung dieses räumlichen Zentrums. Die Innenstadt wird mit großzügigen Durchgängen, Gassen und Passagen mit dem Campus verwoben sein.

Besonders wichtig ist uns, dass sich im Gegensatz zur heutigen Situation möglichst viele universitäre Bereiche der inneren Adresse zuwenden. In den Erdgeschosszonen der umstehenden Gebäude werden sich die zentralen Kommunikations- und Funktionszonen befinden. Vom Copy-Shop und Stehcafé bis zum großen Hörsaal. Auch das bestehende Hörsaalzentrum mit Bibliothek und der neuen Mensa sind über ein gemeinsames Foyer direkt an den inneren Platz des "Leibniz-Campus" angeschlossen. So entsteht ein Platz der alltäglichen Begegnung von Studenten, Lehrenden, Besuchern und Passanten, der für vielfältige Veranstaltungen wie Theatervorführungen, Openair-Kino und Sommerfeste zur Verfügung steht. Hier trifft die Stadt ihre Universität.

Auf der Grundlage dieses Leitbildes mit seinen einfachen Ordnungsprinzipien lassen sich die zu Beginn genannten zahlreichen und komplexen Anforderungen einordnen und bearbeiten, ohne das Gesamtkonzept zu schwächen. Die unterschiedlichen

Gebäude, alte wie neue, universitäre wie kommerzielle, werden integriert und bereichern in ihrer Vielfalt die Gesamtheit. Darüber hinaus garantiert das Konzept den notwendigen Spielraum für folgende Planungsschritte der Über- und Weiterbearbeitung und der Konkretisierung des Entwurfes. Ein besonderer Aspekt erscheint uns dabei sehr wichtig: Wir verstehen Entwerfen als einen offenen Prozess, in dem die Planung jederzeit in der Lage ist, auf neue Einflüsse und Anforderungen zu reagieren und diese in das Gesamtkonzept zu integrieren. Das gilt ebenso für zukünftige Entwicklung und Veränderung der Universität, die das System durch seine hohe Flexibilität auch in den kommenden Jahrzehnten ermöglicht. Getreu dem Leitbild der Universität "Aus Tradition Grenzen überschreiten".

---



Der Erdgeschoss-Grundriss des bestplatzierten Entwurfs.

Abbildung: behet + bondzio

---

### **Kirchen-Kopie würde Verlust manifestieren**

Innerhalb des übergeordneten Leitbildes für die Universität betrifft eine wichtige Fragestellung den Umgang mit der 1968 vom SED-Staat zugunsten der Realisierung einer modernen sozialistischen Universität zerstörten Paulinerkirche. Wir meinen, dass eine Kopie niemals die Qualität eines Originals erreichen kann und eine Rekonstruktion daher den Verlust des Originals manifestieren würde. Wir versuchen mit unserem Entwurf, den Geist der Kirche zu transzendieren anstatt ihre Form zu rekonstruieren. So hatte die ehemalige Paulinerkirche in zweierlei Hinsicht besondere Bedeutung für die Universität: Zum einen als Symbol. Sie war deren Keimzelle, geistiges Zentrum und Ort der Identifikation mit der Alma Mater. Zum anderen in ihrer Funktion. Sie diente als Veranstaltungsort für bedeutende universitäre Feste, Konzerte und Gottesdienste. In unserem Entwurf wird am Ort der ehemaligen Paulinerkirche ein

Gebäude entstehen, das wie das ehemalige Gotteshaus das geistige Zentrum der Universität bildet.

Die zwei ineinandergreifenden Ebenen, Bedeutungsebene und Funktionsebene, werden zum Thema der architektonischen Umsetzung. Einerseits der dynamische Zwischenraum, als begehbare "dicke Wand" mit einer Dokumentation zur Geschichte der Paulinerkirche, einem Andachtsraum, historischen Fragmenten sowie aktuellen Ausstellungen. Andererseits die Aula als Raum im Raum mit sakralem Charakter für Veranstaltungen und Feste. Zusammen mit dem Hauptgebäude, welches mit einer neuen, plastisch gestalteten, städtischen Fassade versehen wird und dem neuen Cafe Felsche bildet die neue Pauliner Aula das Gesicht der Universität zum Augustusplatz.

Wir freuen uns auf die spannende Aufgabe, unseren Beitrag zur Neu- und Umgestaltung des innerstädtischen Universitätskomplexes am Augustusplatz der Universität Leipzig leisten zu können.

### **Kontakt**

Architekturbüro b e h e t + b o n d z i o  
Katthagen 30, 48143 Münster  
Telefon 0251 / 4828927

---

[home](#)

 [Pressestelle, presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de), 14.08.2002

---

## Rotbraun

Namenforscher Prof. Jürgen Udolph zur Herkunft des Familiennamen Behet

Unter 40 Millionen Telefonteilnehmern ist der fremdartig aussehende Name Behet 85mal bezeugt. Seine Verbreitung in Deutschland zeigt aber, dass es sich um keinen fremden Namen handeln kann: fast alle Namensträger wohnen im Rheinland, bei Kevelaer, Aachen oder Köln. Seine Häufigkeit setzt sich in den benachbarten Niederlanden fort, wo Varianten wie Beheyt, Beheydt bezeugt sind. Niederländische Forscher haben sich mit dem Familiennamen beschäftigt; sie schlagen eine Deutung aus älterem Baet, Baiet vor, worin niederländisch baie "rostrot, rotbraun" (auch von Pferden) vorliegt. Dieses Wort ist aus französisch bai "rotbraun" entlehnt, das auf lateinisch badius "kastanienbraun" (vor allem von Pferden) zurückgeht (Literatur: F. Debrabandere, Verklarend Woordenboek van de Familiennamen in Belgie en Noord-Frankrijk, Bd. 1, Brussel 1993, S. 117).

Der Name wird sich auf die Haarfarbe beziehen; ähnlich sind im Deutschen die Familiennamen Braun, Rot, Schwarz u.a. zu verstehen.

## Kästen, Klötze, Kälte Meinungen von Ausstellungsbesuchern

"Es ist erschreckend, mit welcher Einfallslosigkeit versucht wird, am Problem, welches zur Zeit besteht, zu arbeiten. Leipzig benötigt eben nicht einen neuen 'Klotz am Augustusplatz'." So lautet der erste Eintrag im Besucher-Buch, das während der Ausstellung der Campus-Entwürfe auslag. In Inhalt und Wortwahl hat dieser Eintrag Maßstäbe gesetzt. Eine Auswahl von Begriffen aus den darauf folgenden Äußerungen zeigt dies:

Klotzigkeit  
Kalte Architektur  
Oberflächlichkeit  
Monumentalarchitektur  
Einfallslose Kästen  
Glas-Beton-Einheitsstil  
Gesichtlose Fassaden  
Banaler Durchschnitt  
Betonquader  
Aalglatte Entwürfe  
Würfelarchitektur  
Sarkophag



Das Besucherbuch in der Ausstellung der Entwürfe war am Ende gut gefüllt.  
Foto: Heckmann/Pressestelle

Das letzte Wort bezog sich übrigens direkt auf den zweitplatzierten Entwurf, dem die Jury "eine überraschende Qualität" bescheinigt hatte, wie in den Protokollen der Preisgerichtssitzungen nachzulesen war, die ebenfalls im Ausstellungsraum auslagen. Ein weiteres Protokoll-Zitat: "Ein überzeugender Beitrag ist die neue Paulineraula, die Teil des Ensembles wird und würdig an den historischen Ort erinnert." Das sahen einige Ausstellungsbesucher ähnlich, aber auch viele gänzlich anders. Ein Beispiel, stellvertretend für mehrere: "Es bleibt eine Aufgabe Leipzigs, die Kirchenvernichtung aufzuheben." Gerade Besucher, die sich selbst als Zeitzeugen der Kirchensprengung ausweisen, befürworteten in ihren schriftlichen Kommentaren in der Mehrzahl einen Wiederaufbau, den andere daraufhin als "ein Unglück für Leipzig" betitelten.

Ähnliche Formulierungen finden sich auch allgemein für die Entwürfe, wenn zum Beispiel von einem "Verlust von Stadtkultur" die Rede ist oder es schlicht heißt: "Armer Augustusplatz." Die Negativäußerungen sind im Ausstellungsbuch klar in der Mehrheit, aber es gibt auch Zeitgenossen, die eine moderatere Ansicht zum Ausdruck gebracht haben: "Einige Entwürfe enthalten durchaus verwertbare Vorschläge zur Gestaltung eines Repräsentativ- und Zweckbaus unserer Stadt. [...] Kann man nicht einige Vorschläge kombinieren?"

Carsten Heckmann



## "Nicht optimal gelöst" Interview mit Jury-Mitglied Martin Petzoldt



**Professor Martin Petzoldt**  
Foto: privat

Prof. Dr. Martin Petzoldt lehrt seit 1986 an der Theologischen Fakultät Systematische Theologie. Seit 1992 ist er Professor für Systematische Theologie mit besonderer Berücksichtigung der Ethik. Am 8. Juli 1998 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. Damit wurden vor allem seine wissenschaftliche Arbeit in der theologischen Bachforschung und sein Wirken als Vorsitzender der Neuen Bachgesellschaft gewürdigt. Petzoldt ist außerdem Erster Universitätsprediger. Aus diesem Grund hat er in der Jury mitberaten.

### Herr Professor Petzoldt, war der nunmehr zweitplatzierte Entwurf auch Ihr Favorit?

Unter den eingereichten Arbeiten zweifellos. Die Tatsache, dass es keinen ersten Platz gegeben hat, sagt aber natürlich: In der vorliegenden Form soll keiner der Entwürfe realisiert werden.

Mit dem zweiten Platz wird also eine architektonische Leistung gewürdigt, ein Grundgedanke begrüßt. Aber es bleibt einiges zu tun.

### Woran sind die Architekten denn gescheitert?

Es ist eine Unterschätzung der spezifischen Anforderungen der Universität erkennbar. Das liegt an einem Mangel der Ausschreibung. Die war sehr karg gehalten in Bezug auf einige Vorstellungen. Vor allem hätte man mehr Informationen geben müssen zum geschichtlichen Hintergrund. Den können gerade westdeutsche Architekten nicht kennen. Vielleicht hätte man eine Literaturliste anfügen können. Dann hätten sich die Architekten selbst informieren können. Denn bevormunden will man sie ja auch nicht.

### Also noch mehr Vorgaben? In der laufenden Diskussion wurde doch gerade das Maß an Restriktionen als zu hoch bemängelt.

Das sind zweierlei Dinge. Die Kritik bezieht sich auf die Einschränkungen seitens des Ministeriums. Für einen Architekten ist es natürlich etwas Schlimmes, dass er soviel vorhandene Bausubstanz mit einbeziehen muss. Andererseits ist eben klar: Mehr Geld gibt es nicht.

### Wie stehen Sie als Theologe zum vom Paulinerverein geforderten Wiederaufbau der Universitätskirche?

Ich bin nicht dafür, eine Kirche originalgetreu wieder aufzubauen, die dann nicht als solche genutzt wird. Ich streite dafür, dass die am meisten geschädigte Gruppe, die Universitätsgemeinde, wieder eine Heimstatt bekommt. Also keine Replik, sondern eine Aula mit

einem zusätzlichen, für Gottesdienste nutzbaren Raum.

### **Ist so etwas in dem zweitplatzierten Entwurf vorgesehen?**

Ja, das ist es. Einzig die Verbindung zwischen der Aula und dem Raum ist noch nicht gegeben. Übrigens geht es der Gemeinde wirklich nur um eine Hülle. Sie wird die Inneneinrichtung selbst bezahlen. Wir wollen den Raum dann auch nicht voll stopfen mit allem, was noch aus der alten Kirche erhalten ist. Man soll ja nicht von einer modernen Aula ins Spätmittelalter treten.

### **Wo sehen Sie persönlich denn noch Bedarf für Korrekturen beim bestplatzierten Entwurf?**

Ein Dauerbrennerproblem bei allen Entwürfen ist die Mensa. Das Problem der weiten internen Wege bis in die Ecke, wo jetzt das Leibniz-Denkmal steht und die Mensa entstehen soll, ist nicht optimal gelöst. Und die Architekten könnten noch etwas Interessantes tun, indem sie die allzu starren Formen auflockern. Die ganz geradlinige Front an der Grimmaischen Straße hat es so zum Beispiel nie gegeben. Auch ist mir die Aula noch zu klobig geraten. Insgesamt fehlen vertikale Gliederungselemente fast völlig. Aber bis jetzt sind es ja auch eher Grobentwürfe, was die Fassadengestaltung angeht.

### **Was erhoffen Sie sich von der Diskussion um die Entwürfe?**

In dem Buch, das in der Ausstellung auslag, ist sehr viel Dampf abgelassen worden. Das hat seine Berechtigung. Alle Gruppen, die sich dazu berufen fühlen, sollten sich äußern. Nur so kann man dem weiteren Verfahren etwas mitgeben. Natürlich können Laien nicht alle diffizilen Details beurteilen. Aber es gibt einen Öffentlichkeitsanspruch. Dabei ist meiner Ansicht nach auch zu reden über den Vorbau mit der Tiefgarageneinfahrt auf dem Augustusplatz direkt vor der Universität. Der steht eindeutig im Weg.

Interview: Carsten Heckmann



[→ home](#) [→ Universitätsjournal](#) [→ Juli 2002](#)

## Der große Wurf als Quadratur des Kreises? Eine Podiumsdiskussion bei "campus 2002"

Von Volker Schulte

Bei "campus 2002" fand ein Podiumsgespräch unter der Frage "Wie weiter am Augustusplatz?" statt. Es war hochkarätig besetzt, wurde souverän moderiert (Dr. Arnold Bartetzky), war inhaltlich im Blochschen Sinne "nach vorn offen" und fand trotz strömenden Regens beim Leipziger Publikum eine beachtliche Resonanz.



Das Podium bei campus 2002.

Foto: Kühn/Pressestelle

Der aus München angereiste Juryvorsitzende Prof. Peter Zlonicky unterstrich angesichts der - gelinde gesagt - ausbleibenden Begeisterung über die Siegerentwürfe, die zuletzt aus 27 und insgesamt aus 130 Beteiligungen ausgewählt worden waren: Jetzt hat die Phase des Dialogs begonnen, die wichtigste Phase des Wettbewerbs. Er habe keinen Zweifel, das daraus weiter qualifizierte Entwürfe hervorgingen, auf die sich alle verständigen können.

Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee sprach von einer Jahrhundertaufgabe. Hier habe sich zu zeigen, wie sich Universität und Wissenschaft im 21. Jahrhundert im Freistaat Sachsen darstellen, wie die heutige Zeit mit dem Akt der Kulturbereinigung, der Sprengung von Universitätskirche und Augusteum, umgeht, wie die enge Verbindung zwischen Stadt und Universität, die schließlich mitten im Herz der Stadt gelegen ist, baulich realisiert werden kann. Gesucht wird nach den Worten des OBM nichts Geringeres als der "ganz große Wurf". Aber das unter Berücksichtigung von zeitlichen und finanziellen Zwängen, sprich Umgestaltung bei laufendem Studienbetrieb und sprich Erhaltung von Seminar- und Hörsaalgebäude und einem Großteil des ehemaligen Hauptgebäudes. Der große Wurf als Quadratur des Kreises? Vielleicht, so

Wolfgang Tiefensee, können den Architekten bei der Weiterarbeit an den Entwürfen größere Freiräume geschaffen werden, die die harten Bindungen an Gegebenes mindern.

Rektor Prof. Dr. Volker Bigl, nicht zuletzt das 600-jährige Jubiläum der Universität und die dringend erforderliche Verbesserung der Lehr- und Studienmöglichkeiten im Kopf, die mit dem Neubau einer Aula, eines großen Hörsaals, eines Fakultätsgebäudes und einer Mensa sowie der Sanierung und Modernisierung von Hörsaal-, Seminar- und früherem Hauptgebäude zu erreichen wäre, plädierte dafür, mit den preisgekrönten Ergebnissen des Wettbewerbs weiterzuarbeiten.

### **Neue Horizonte im Blick**

Wolfgang Tiefensee erschien die Auseinandersetzung mit dem geschundenen historischen Ort noch nicht ausreichend. Ihm gehe es nicht nur um die Erinnerung, sondern vor allem um die Auseinandersetzung. Deshalb laute seine Antwort auch nicht Wiederaufbau der Universitätskirche, sondern eine Lösung, die den Studenten erlebbar macht, welches Maß an Gleichschaltung und Intoleranz in diesem Lande bis 1989 geherrscht hat. Auch Rektor Bigl äußerte, dass die überwiegende Mehrheit der Universitätsangehörigen der Auffassung ist, dass Geschichte nicht ungeschehen und eine Kulturbarbarei wie die Sprengung der Paulinerkirche nicht durch eine Replik wettgemacht, "geheilt" werden könne. Um das mahnende Gedenken lebendig zu erhalten, müsse der Einschnitt, der Riss, der Verlust in gewisser Weise erhalten werden. Mehr noch: Eine Universität, die sich in Vorbereitung auf ihr Jubiläum 2009 das Motto "Aus Tradition Grenzen überschreiten" erwählt hat, also immer auch neue Perspektiven, neue Horizonte in den Blick nimmt, möchte, dass mit dem Neubau einer Aula neben dem Erinnern auch das Zukünftige bauliche Gestalt gewinnt.

Aber es gab auch Stimmen, die das Monotone und Großflächige der modernen Architektur bemängelten. Dr. Alexander Schlag vom Investor Mittelständische Beteiligungs-AG verwies in diesem Zusammenhang auf vielfältige Nutzung und größtmögliche Transparenz zwischen dem Neubaukomplex und dem "Rest" der Stadt. So werde am Eingang der zurückgebauten Grimmaischen Straße das Cafe Felsche wiedererstehen, und daran schlossen sich längs dieser Straße unterschiedliche Läden mit universitätsnaher Nutzung an. Rektor Bigl wünschte sich - praktisch wie symbolisch - einen Campus mit sehr vielen Öffnungen zur Stadt, mit zahlreichen Begegnungsflächen. Prof. Zlonicky sprach sich für kleinmaßstäbliche, von Bürogebäuden unterscheidbare Lösungen aus und möchte einen Fassadenwettbewerb nicht ausschließen. Wolfgang Tiefensee ging noch einen Schritt weiter: Vielleicht könnten den Architekten bei der Weiterarbeit an den Entwürfen größere Freiräume geschaffen werden, die die harten Bindungen an Gegebenes mindern.

Und was ist mit den Leipziger Arbeiten, von denen es in dem anonymen Wettbewerb keine unter die letzten 27 geschafft hat? Gibt es da nicht, gerade unter stadträumlichen Gesichtspunkten, manche Anregung? Ein nachdenklicher Juryvorsitzender regte an, unter den nicht in die Wertung gekommenen rund 100 Entwürfen noch einmal drei, vier "typische" Vorschläge im Sinne von Alternativen herauszuarbeiten, um auf diese Weise versteckte Qualitäten im Gespräch und in der Entscheidungsfindung zu halten.

## Neuer Anlauf zum Hochschulkonsens

**V. S.:**

**Die Studenten in Sachsen protestieren massiv gegen Stellenabbau und Mittelkürzungen, die Universitätsleitungen dagegen steuern auf einen Hochschulkonsens mit der Sächsischen Staatsregierung zu. Ein Widerspruch? Wie stellt sich Ihnen die Lage im Sommer 2002 dar?**

Rektor Bigl:

Die Lage ist besorgniserregender denn je, da zu den Personalkürzungen noch Wiederbesetzungs- und Haushaltssperre hinzutreten. Das schafft Bedingungen für die Universitäten, unter denen sie ihrem gesellschaftlichen Auftrag kaum noch nachkommen können. Immerhin ist es gelungen, gewisse Erleichterungen, so bestimmte Sondertatbestände für die Besetzungssperre, mit der Staatsregierung zu vereinbaren. Es bleibt abzuwarten, was sich daraus tatsächlich ergibt. Ermutigend ist auch, dass jetzt die Belastungen aus der Haushaltssperre für die Universitäten durch Umschichtungen der Mittel innerhalb des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst auf das Niveau der letztjährigen Haushaltssperre abgemildert werden sollen. Aber auch dann bleibt die Lage an den Universitäten äußerst kritisch. Denn durch die Haushaltssperre im letzten Jahr haben wir eine Bugwelle an Ausgaben vor uns her geschoben, die uns zusätzlich noch in diesem Jahr erreicht, und die Engpässe der letzten Jahre, ich nenne nur die verfügbaren Mittel für die Bücherbeschaffung, wirken sich immer dramatischer aus. In diesem Zusammenhang muss man auch die Bereitschaft der Hochschulen sehen, die Verhandlungen über einen Hochschulkonsens mit der Staatsregierung wieder aufzunehmen. Ziel dabei muss es sein, zu erreichen, dass solche Zustände in Zukunft durch mittelfristige Vereinbarungen verhindert werden.

**V. S.:**

**Auf dem Konzil waren ja aber nun Stimmen zu hören, die besagten, dass die Universitäten, statt dem Druck der Regierung nachzugeben, einen Gegendruck entwickeln müssten, denn nur darauf reagiere Politik. Mit einer Verweigerungshaltung gegenüber Sparbeschlüssen sei letztlich mehr zu erreichen. Wie sehen Sie das?**

Rektor Bigl:

Ich denke, die sächsischen Hochschulen können sich der Einsicht nicht verschließen, dass ein Grund für die drängenden Probleme in der Diskrepanz zwischen der Größe des unter anderen Voraussetzungen nach der politischen Wende neu konzipierten sächsischen Hochschulsystems und den heutigen finanziellen Möglichkeiten des Freistaates liegt. Allerdings muss man aber auch in Rechnung stellen, dass die Zusage der Staatsregierung, der Entwicklung von Wissenschaft und Bildung höchste Priorität einzuräumen, bisher nicht eingehalten wurde. Deshalb müssen wir ein Zweifaches tun. Wir müssen zum einen, indem wir ganz konkret darauf hinweisen, welche negativen Folgen für die Gesellschaft, für die Wirtschaft, insgesamt für die Entwicklung unseres Landes durch die Kürzungspolitik eintreten werden, den Druck auf die Politik erhöhen und gleichzeitig das Verständnis bei der Bevölkerung für die Nöte der Hochschulen verstärken. Die nachdrücklichen Studentenproteste haben zweifellos der Bereitschaft

der Staatsregierung auf die Sprünge geholfen, über Erleichterungen in bezug auf die Haushaltssperre und die Stellenbesetzungssperre mit den Hochschulen zu verhandeln. Zum anderen müssen wir langfristig zu einem realistischeren Verhältnis zwischen den Möglichkeiten des sächsischen Hochschulsystems und unseren übernommenen Verpflichtungen hinsichtlich der Zahl der auszubildenden Studierenden und der anzubietenden Studiengänge u.a.m. kommen. Die Universität Leipzig hat schon in der Vergangenheit versucht, die Qualität der Ausbildung vor die Quantität zu stellen, indem wir in einer Vielzahl der Studienfächer universitätsintern eine Zulassungsbeschränkung, einen Numerus clausus, eingeführt haben. Dabei habe ich auf dem Konzil aber auch deutlich gemacht, dass es einfach die traditionelle Stärke und auch das Wissenschaftsverständnis der Universität Leipzig gebieten, eine breite Palette von Fachgebieten vorzuhalten. Denn nicht zuletzt aus deren Interaktion resultieren die Erfolge unserer wissenschaftlichen Arbeit und die Attraktivität unserer Studiengänge. Das sollten wir nicht aufgeben!

**V. S.:**

**In einem Antrag an das Konzil, der dann zwar keine Mehrheit, aber doch einige Zustimmung fand, wurde die Auffassung vertreten, dass letzten Endes die Konsequenz aus harten Einschnitten in das sächsische Hochschulwesen - als Stichwort sei die Beschränkung auf e i n e Juristenfakultät oder auf e i n e Medizinische Fakultät genannt - noch besser zu ertragen sei als die gleichmäßige Verteilung der zu streichenden Stellen auf alle Universitäten und Fakultäten, was nur das gleichmäßige Absinken des Ausbildungs- und Forschungsniveaus bei allen zur Folge habe. Wie sehen Sie das?**

Rektor Bigl:

Für grundlegende Strukturreformen müssen wir in der Tat die Politik in die Verantwortung nehmen. Dazu gehören Entscheidungen über die Schließung ganzer Fakultäten oder über die unterschiedliche Entwicklung von Hochschulstandorten in Sachsen. Hierbei muss man aber auch sagen, dass natürlich bei solchen Entscheidungen, anders als bei manchen Sportturnieren, keine Hochschule von vornherein gesetzt ist, sondern die Entscheidung offen ist und durchaus auch eine so traditionsreiche Hohe Schule wie die Universität Leipzig betreffen kann. So plausibel eine solche Forderung wie die von Ihnen zitierte im ersten Moment erscheint, bei weiterem Nachdenken wird jedoch deutlich, dass dann genau das eintreten kann, was nicht im Interesse der Universität Leipzig liegen kann: dass sie eine Kernkompetenz in wichtigen Fächern einbüßt. Die Medizinische Fakultät, um ein Beispiel zu nennen, ist ja inzwischen ein ganz wichtiger Kooperationspartner für viele gemeinsame wissenschaftliche Vorhaben der Universität Leipzig geworden, wenn man etwa an die Entwicklung der Biotechnologie und Biomedizin und den Aufbau eines entsprechenden Zentrums denkt. Und sie ist auch ein nicht mehr wegzudenkender Kooperationspartner für außeruniversitäre Forschungseinrichtungen geworden, die sich nach 1990 gerade deshalb in Leipzig angesiedelt haben, weil die entsprechende Wissenschaftskapazität an der Universität verfügbar ist. Ganz zu schweigen davon, dass zahlreiche Wissenschaftler dieser Einrichtungen über gemeinsame Berufungsverfahren in die Universität Leipzig eingebunden sind. Ähnliches würde über die zweite große Fakultät, die Sie erwähnt haben, zu sagen sein.

**V. S.:**

**Auf dem Sonderkonzil fanden auch Anträge keine Mehrheit, die Verhandlungen mit der Staatsregierung über den Stellenabbau erst dann vorsehen sollten, wenn die Staatsregierung ein mit allen Universitäten abgestimmtes Hochschulstrukturkonzept vorgelegt hat. Stattdessen wurde ein Antrag angenommen, der ein solches Junktim nicht vorsieht, sondern einen parallel verlaufenden Weg vorschlägt: Von der Staatsregierung wird danach die**

**Formulierung von landespolitisch wirksamen Strukturentscheidungen eingefordert und gleichzeitig soll die Universität selbst die begonnene Profilbildung aktiv weiterführen. Wie bewerten Sie diese Meinungsbildung und wie kann diese Empfehlung an das Rektoratskollegium in praktische Schritte umgesetzt werden?**

Rektor Bigl:

Ich bin sehr froh über diese Willensbekundung des Konzils. Sie bestärkt das Rektoratskollegium, in den anstehenden schwierigen Verhandlungen und Diskussionen mit den Fakultäten den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Es ist zu hoffen, dass ein daraus hervorgehendes Entwicklungskonzept in einem ersten Entwurf bis zu dem mit der Staatsregierung vereinbarten neuen Termin, dem 30. September 2002, vorgelegt werden kann. Gleichzeitig werden wir Gespräche mit den anderen Universitäten aufnehmen und auch innerhalb der Landeshochschulkonferenz versuchen, die Staatsregierung in solche Strukturdiskussionen derart einzubeziehen, dass sie möglichst bald die politischen Rahmenbedingungen, wie sie das Konzil fordert, vorgibt. Spätestens am Ende des Jahres, wenn dann die Einzelkonzepte der Hochschulen zu einem Landeshochschulkonzept vereint werden sollen, sind diese Rahmenbedingungen unabdingbar. Aber eine Abstimmung zwischen den Vorstellungen der Landesregierung und den einzelnen Universitäten wäre bereits bei der Erarbeitung der Einzelkonzepte wichtig. Ich habe das in den Gesprächen mit dem Ministerpräsidenten und dem Wissenschaftsminister bereits betont.

Wie soll es weitergehen? Zunächst sollte jetzt ganz konkret mit der Staatsregierung vereinbart werden, wie die Gespräche zum Hochschulkonsens weitergeführt werden sollen. Ich denke, dass zum einen die Landeshochschulkonferenz ihre Verhandlungsdelegation noch einmal bestätigen oder neu bilden und mit einem Arbeitsauftrag versehen sollte. Zum zweiten muss auf der Seite der Staatsregierung deutlich werden, wer der Verhandlungspartner ist, das Finanzministerium oder das Wissenschaftsministerium. Der Ministerpräsident hat deutlich gemacht, dass er zur Verfügung stehe, wenn diskussionsfähige Teilentwürfe bei der Neufassung des Hochschulkonsens vorliegen. Jetzt geht es darum, den Weg zu bestimmen, wie wir zu neuen Texten, zu neuen Entwürfen und abgestimmten Konzepten kommen. Es ist abzusehen, dass der Hochschulkonsens sich im wesentlichen auf die Jahre nach 2004 beziehen wird. Denn bis zum November dieses Jahres, wenn der Doppelhaushalt 2003/04 im Landtag behandelt werden soll, wird ein beschlussreifer Entwurf eines Hochschulkonsenses sicher noch nicht vorliegen. Das schließt nicht aus, daß wir versuchen werden, in dem Landeshaushalt noch die eine andere positive Veränderung zu erreichen. Die Landesregierung hat ja signalisiert, dass sie in den Haushalt 2003/04 Rahmenbedingungen für die Hochschulen einstellen will, die denen entsprächen, wenn der Hochschulkonsens bereits abgeschlossen worden wäre.



## Vom Regen zum Rätseln Impressionen von campus 2002



"Wasser für Leipzig!" lautete der Titel der Podiumsdiskussion am Vorabend von campus 2002. Das Wasser kam am 8. Juni. Und wie. Regen, Regen, nochmals Regen. Aber die Menschen kamen auch, in großer Zahl und guter Stimmung. Und in den trockenen Zelten wurden die Informationen wieder einmal alles andere als trocken vermittelt. Für das Journal haben Dr. Bärbel Adams und Carsten Heckmann einige Campus-Impressionen gesammelt.



Zwei ältere Damen aus Dresden, die "eben nur mal vorbeischaun wollten", zeigen sich im Medizinzelt angetan vom Uni-Schaufenster. "Eigentlich wollten wir ja einkaufen...", meinten sie. Jetzt bekommen sie von den Laboratoriumsdiagnostikern ihr Cholesterin gemessen. Mit ihren Blutfettwerten sind sie zufrieden, gleich anschließend lassen sie noch die Durchflussfähigkeit ihrer Halsschlagadern hinten in der Ecke bei den Neurologen überprüfen.

Besucher vor der Bühne, dem Regen zum Trotz.  
Foto: Kühn/Pressestelle

Für Kinder sind - wie schon im vergangenen Jahr - die Mikroskope besonders interessant. Ein junger Mediziner aus der Abteilung Tropenmedizin erklärt einem Knaben geduldig, wie so ein Malariaerreger aussieht und was er alles bewirken kann. Den Malariaerreger dann auch noch im Mikroskop betrachten zu können, freut den Jungen besonders. Da hat er seinen Altersgenossen doch einiges voraus.



Bei den Geologen können Kinder gleich selbst aktiv werden. Mit einem kleinen Stichelhammer, der per Druckluft betrieben wird, dürfen sie Fossilien präparieren. Zum Beispiel 150 Millionen Jahre alte Ammoniten, kleine Meeresbewohner, die zusammen mit den Dinosauriern ausstarben.

Auch Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee schaute vorbei.  
Foto: Kühn/Pressestelle

Aktiv sein ist auch bei Frau Dr. Kristina Kramer von der Anästhesiologie und Intensivmedizin angesagt. Sie lässt keinen ungestört vorübergehen und gewinnt viele, ihre Fähigkeiten für Erste-Hilfe-Maßnahmen zu überprüfen. Manche gehen ganz locker ran, bis es sie dann doch





Eines der Kultur-Highlights:  
die Band "Blaswerk".  
Foto: Armin Kühne  
(Tel. 0341 / 9122284)



Es wurde auch wieder  
wiederbelebt.  
Foto: Kühn/Pressestelle



Quizfieber allerorten, hier bei den  
Wirtschaftswissenschaftlern.  
Foto: Armin Kühne  
(Tel. 0341 / 9122284)



Naturkunde stand hoch im Kurs,  
dem Schwerpunkt "planet erde"  
entsprechend.  
Foto: Armin Kühne  
(Tel. 0341 / 9122284)

packt. Schließlich will sich keiner nachsagen lassen,  
dass er im Notfall nicht helfen könnte.

---

Nicht mehr zu helfen ist indes zwei fleißig  
Impressionen sammelnden Uni-Schreiberlingen beim Quiz der  
Wirtschaftswissenschaftler. Neun Fragen richtig, aber  
eben eine falsch, sagt der Computer. Bei der Frage nach  
dem "Hahnenkamm" haben sich die beiden Ratenden für  
den Kopfteil des Hahnes entschieden. Die richtige  
Antwort: Es handelt sich um einen Berg. Wenn das mal  
nicht zwei richtige Antwortmöglichkeiten waren...  
Dennoch: Jens Bergau, Fachinformatiker-Azubi, hat mit  
diesem internetbasierten Wissensspiel eine interessante  
Günther-Jauch-Alternative programmiert. "Und zu den  
Antworten gibt's dann noch Links zu Zusatzinformationen  
im Netz", erläutert er.

Das Quiz im Internet: [www.uni-leipzig.de/wifa/frz](http://www.uni-leipzig.de/wifa/frz)

---

Das Quiz-Fieber grassiert in fast allen Zelten. Die  
Sozialmediziner um Prof. Schwarz haben einen  
Fragebogen entwickelt, bei dem man auf den Begriff  
"Handicap" kommt, ohne unbedingt alle Fragen richtig  
beantworten zu können. Ute Lohs vom Botanischen  
Garten fordert dazu auf, subtropischen Nutzpflanzen die  
Produkte (zum Beispiel Eukalyptus, Pfeffer, Zimt)  
zuzuordnen, die ihnen entstammen. Die Pflanzen hat sie  
dazu mitgebracht. "Die Leute sind ja immer mehr von der  
Natur getrennt. Wir wollen sie zur Auseinandersetzung  
mit der Natur bewegen - und das mit Spaßfaktor", sagt  
Lohs. "Gar nicht so einfach, da man die Materialien ja in  
der Regel nur im verarbeiteten Zustand kennt", meint Dr.  
Siegfried Berger-Hauff, die dennoch richtig gut  
abschneidet.

---

Gleich nebenan singen Vögel - aus Lautsprechern. Prof.  
Dr. Martin Schlegel vom Institut für Zoologie lässt  
Vogelstimmen erraten. Da ist das "tjack-ack-ack-ack" der  
Amsel zum Beispiel vom "tixi tixi tixi" und "trrrü trrrü trrrü  
tix fix" der Singdrossel zu unterscheiden. "Für die  
Beschreibung der Stimmen gibt es Konventionen", erklärt  
Schlegel. Hinter den Ratefreuden steckt ein Lehrinhalt  
auch für Studenten: "Auch im Zeitalter der  
Gentechnologie ist es wichtig, den Studenten  
Handwerkszeug beizubringen", so Schlegel. "Den  
Vogelbestand eines Lebensraumes muss man erfassen  
und dazu Vogelstimmen erkennen können."

---

Bibel-Kenntnisse sind beim Quiz der Theologen gefragt. Der Aufenthalt hier wird dem Rätsler von Student Lars Müller versüßt, der "Erdkekse" mit Haferflocken verteilt. Auch eine Variante, das Campus-Oberthema "Planet Erde" umzusetzen. Wie auch das Astronomie-Quiz der Erziehungswissenschaftler im gleichen Zelt.

---

Im Zelt 3 (Fakultät für Physik und Geowissenschaften, Institut für Länderkunde, Institut für Troposphärenforschung) prangt das "Planet-Erde"-Logo bei vielen Mitarbeitern auf eigens angefertigten T-Shirts - das "Geo-Team" ist eben präsent. Unter anderem im Angebot: eine 30-minütige geologische Stadtextkursion, auf der man mehr erfährt über die wichtigsten Gesteine, die in Leipzig verbaut worden sind. Los geht's direkt vorm Zelt mit dem Granit, den man mit Füßen tritt.

---

Auch dort wo es theoretischer zugeht, brauchen sich die Campuser nicht über mangelndes Interesse zu beklagen. Den Kolleginnen vom Seniorenstudium sind schon bald die Broschüren ausgegangen, so dass die Chefin, Frau Dr. Sosna, um Nachschub schicken muss.

---

Ein interessantes Projekt stellen die Germanisten vor. Sie haben sich den Texten gewidmet, die es Blinden ermöglichen, einem Fernsehfilm zu folgen. Die Besucher bekommen eine Pappbrille aufgesetzt und erleben so einen Ausschnitt aus einem MDR-Tatort nur akustisch. Im Anschluss daran können sie überprüfen, ob ihr akustisch rekonstruiertes Bild mit dem tatsächlichen übereinstimmt. Worauf es den Sprachwissenschaftlern dabei ankommt, erläutert die Studentin Sandra Koch: "Der Text muss das Wesentliche widerspiegeln und gleichzeitig der Charakterisierung des Milieus und der Darsteller dienen. Zudem muss er knapp gehalten sein und weder der Handlung hinterherhinken noch ihr vorauslaufen." Bei so viel Engagement muss einem um behindertengerechte Fernsehprogramme nicht bange sein.

Informationen zum Projekt im Internet unter [www.uni-leipzig.de/~fix/Forschung/Forschung.html](http://www.uni-leipzig.de/~fix/Forschung/Forschung.html)



## Festival-Gala

### Sportprogramm begeisterte über 1000 Aktive und Zuschauer

Im Rahmen des diesjährigen Sport- und Campusfestivals am 12. Juni auf dem Campus Jahnallee bot das Zentrum für Hochschulsport ein kontrastreiches, begeisterndes Programm. Ob bei den Sportspieltournieren im Kleinfeldfußball, Volleyball, Badminton, Basketball oder Tischtennis, ob beim Ausprobieren schweißtreibender Fitnessrends wie Thai Bo und Dance bzw. Latino-Aerobic oder bei der abendlichen Hochschulsport-Gala, kein Platz blieb frei und Aktive wie Zuschauer ließen sich schnell von der tollen Stimmung überall einfangen.

Die Meldemöglichkeiten für die Spieltourniere waren z. T. schon lange ausgeschöpft, denn das Wettkampfprogramm sollte schließlich bis 23 Uhr abgeschlossen sein, damit auch die Sportler sich noch "ins Partygetümmel stürzen" können - sei es um den Erfolg zu feiern oder den Frust über die Niederlage zu mildern.



Sportgala-Action mit Ju Jutsu.

Foto: Holger Strubberg  
E-Mail:  
[Holger.Strubberg@web.de](mailto:Holger.Strubberg@web.de)

10 Mannschaften im Fußball, 5 im Basketball und 15 im Volleyball sowie 30 Badminton- und 25 Tischtennisspieler und über 100 Fitnessfans - das war ein neuer Teilnehmerrekord. Die Stimmung in den Spielhallen war Spitze und die Zuschauer erlebten spannenden und guten Sport in den Hallen und auf dem Platz.

Die Fitnessangebote waren ebenfalls voll ausgelastet, bei Thai Bo musste schon mal eine Wartezeit in Kauf genommen werden, um dann einen Platz in der Halle zu ergattern. Heiße Rhythmen brachten die, zumeist, Teilnehmerinnen ins Schwitzen und ließen bereits Lust auf den kommenden Sommerurlaub aufkommen.



Rock 'n' Roll mit akrobatischen Einlagen.

Foto: Holger Strubberg  
E-Mail:  
[Holger.Strubberg@web.de](mailto:Holger.Strubberg@web.de)

---

Die Hochschulsport-Gala mit einem fast zweistündigen kontrastreichen Programm von "fliegenden" Turnern, Jongleuren, Stepp-Aerobic, Karate, Orientalischer Tanz, Ju-Jutsu bis Show- und Breakdance war einer der Höhepunkte dieses Abends. Im Hörsaal blieb kein Sitz- oder Stehplatz frei und über 700 Zuschauer sahen eine tolle und abwechslungsreiche Show, die in Niveau und Breite einmalig war und mit starkem Beifall bedacht wurde. Die rund 90 Mitwirkenden hatten sich mit viel Eifer auf dieses Programm vorbereitet, setzten viele neue Ideen um und begeisterten einen proppevollen Hörsaal, wie es kaum eine Vorlesung schafft.

Dr. Dorothea Scheel, Peter Biniok

---

[home](#)

 [Pressestelle, \[presse@uni-leipzig.de\]\(mailto:presse@uni-leipzig.de\)](#), 14.08.2002

---

## Innovationspreis Siegchancen in sieben Kategorien

Pünktlich zum Sommerbeginn ist der Startschuss zum diesjährigen Innovationspreis Leipzig gefallen. Der Preis wird nunmehr zum 7. Mal von der Stadt Leipzig ausgeschrieben. Veranstalter des Wettbewerbs um wirtschaftlich nutzbare Spitzenleistungen ist wie im Vorjahr das Team vom Business & Innovation Centre (BIC) Leipzig.

Mit dem auf insgesamt 43 000 Euro erhöhten Preisgeld werden in diesem Jahr herausragende innovative Ideen in sieben Kategorien prämiert. Wettbewerbsbeiträge können eingereicht werden für "Bestes weltmarktfähiges eigenständiges Produkt", "Unternehmer sucht Professor", "Pffiffigste Idee", "Bestes Wachstumskonzept" sowie "Spitzentechnologie mit Zukunft" und "Beste handwerkliche Entwicklungsleistung". Erstmals wird der Innovationspreis Leipzig auch die "Innovativste Idee aus dem Landkreis" auszeichnen.

Bis zum 9. September können die Bewerbungsunterlagen bei der BIC Leipzig GmbH abgefordert werden. Unter [www.bic-leipzig.de](http://www.bic-leipzig.de) besteht ebenfalls die Möglichkeit, sich online zu bewerben.

## **Bücher und Bits. Die Universitätsbibliothek - Blick zurück und nach vorn**

Von Ekkehard Henschke

Die Entwicklung der Universitätsbibliothek Leipzig (UBL) verlief im vergangenen Jahr uneinheitlich. Der rückläufige Trend bei der Erwerbung von gedruckten Werken hat sich auch im vergangenen Jahr 2001 fortgesetzt. Die UBL verzeichnete einen Zugang von nur noch 67938 Bänden (2000: 76911 Bände). Dies war dem Rückgang der Erwerbungsmittel, insbesondere der plötzlichen Mittelsperre im Juli, geschuldet. Der Gesamtbestand kletterte bis Ende 2001 auf 4895379 Bände (5101724 Medieneinheiten). Die Zahl der laufenden Zeitschriften fiel auf 7809 Titel zurück (2000: 8697 Titel).



Rege genutzt: Die  
Universitätsbibliothek Leipzig.

Foto: Sylvia Dorn

Die in diesem Sommer 2002 erneut verhängte Mittelsperre wird den rückläufigen Trend in der Erwerbung weiter verstärken. Die Situation für das Jahr 2003 ist völlig offen, da dann die Büchergrundbestandsmittel, die in 2002 immerhin rund ein Drittel der ordentlichen Haushaltsmittel ausmachen, wegfallen werden.

Gleichzeitig setzte sich der Trend zugunsten der elektronisch angebotenen Medien fort. Entsprechend den Anforderungen aus den naturwissenschaftlichen Fächern konnte mit Sondermitteln der Universität das Angebot von wichtigen Datenbanken - Ende 2001 konnten z.B. anstelle der Current-Contents-Reihen das umfassende Web of Science (WoS) und Anfang 2002 die naturwissenschaftliche SciFinder-Datenbank zur Verfügung gestellt werden - erweitert werden und damit trotz der Mittelsperre der Abbau bei aktueller (insbesondere Zeitschriften-)Literatur etwas gebremst werden (vgl. dazu ausführlich den Beitrag "900 Datenbanken zugänglich", Juni-Ausgabe des Journals, S. 5-7). Die Benutzung der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek EZB mit

Volltexten ist noch bescheiden (2000: 87 Zugriffe pro Tag; 2001: 148 Nutzungen pro Tag).

Die Arbeit der Informationsvermittler verlagerte sich entsprechend dem Trend weiterhin weg von der Vermittlung hin zur Beratung und Schulung der Benutzer und zur Marktbeobachtung. Die Direktnutzung der angebotenen Datenbanken durch den universitären Benutzer überwiegt bei weitem die Vermittlung durch die wissenschaftliche Bibliothekare, und sie nimmt weiter zu.

### **Akzeptanz der Freihandbestände und der Schnelllieferdienste**

Die Benutzung kletterte - nach den Benutzungseinschränkungen als Folge der Fertigstellung des 2. Bauabschnittes im Herbst 2000 - wieder auf das Niveau von 1999 und lag mit 920333 entliehenen Bänden noch unter der magischen Millionengrenze. Dabei erlebten die Zweigstellen Erziehungswissenschaft (2001: 82801 entliehene Bände; 2000: 69797 Bände) und die Zentralbibliothek Medizin (2001: 56860 entliehene Bände; 2000: 43096 Bände) die höchsten Steigerungsraten, beides Zweigstellen mit relativ geringen Freihandbeständen.

Sehr positiv entwickelte sich die Benutzung in den Teilen der UBL, in denen die Literatur systematisch in Freihandaufstellung angeboten wird. Neben der Hauptbibliothek ist dies bei den meisten Zweigstellen inzwischen der Fall. In der Hauptbibliothek, der Bibliotheca Albertina, waren bereits an mehreren Samstagen sämtliche 324 gegenwärtigen Benutzerplätze belegt. Die Notwendigkeit, den dritten und letzten Bauabschnitt im Herbst 2002 in Betrieb zu nehmen, erweist sich als dringende Notwendigkeit. Dann werden rund 700 Benutzerplätze zur Verfügung stehen.

Als Folge der ausgebliebenen Personalverstärkung kamen die Arbeiten für die systematische Freihandaufstellung der bisher magazinierten Literatur in der Bibliotheca Albertina leider nur langsam voran: Ein kleiner Teil der Arbeiten für den 1. Bauabschnitt (Fertigstellung im Herbst 1998) und ein größerer Teil für den 2. Bauabschnitt (Fertigstellung im Herbst 2000) konnte auch 2001 noch nicht abgeschlossen werden. Hier soll ab Sommer Jahr 2002 durch zusätzliche Mittel eine (befristete) personelle Verstärkung einsetzen, damit im Laufe des Jahres 2003 für die alten und neuen Literatur- und Sprachwissenschaften, die Philosophie, die Soziologie, die Politologie, die Geschichtswissenschaft und die Afrikanistik die wichtigsten Bestände frei zugänglich zur Verfügung stehen. Parallel zu diesen Freihandaktivitäten und Bestandsverlagerungen aus der Zweigstelle am Augustusplatz und aus den beiden Außenmagazinen in die Hauptbibliothek werden z.T. umfangreiche Buchbestände aus den Instituten übernommen und eingearbeitet werden, die im Spätsommer 2002 in den Neubau Geisteswissenschaften ziehen.

Als große Fortschritte für die Benutzer sind die neuen Domizile für die Zweigstelle Theologie (Dittrichring 1) und für die Zweigstelle Rechtswissenschaft (Petersbogen) zu bezeichnen, in denen die Freihandbestände gut angenommen werden. Leider stagniert der Fortschritt bei den Bauarbeiten für die Zweigstelle Veterinärmedizin weiterhin.

Die schnelle Lieferung von Literatur und Informationen auf elektronischem Wege, die die UBL zumeist für ihre naturwissenschaftlichen und medizinischen Zweigstellen organisiert hat, geschieht in der Regel auf zwei Wegen: Zum Einen mittels des kostenpflichtigen Schnelllieferdienstes SUBITO (in 2001 wurden über die UBL insgesamt 494 Bestellungen aufgegeben), zum Anderen über den (bis jetzt kostenlosen) Sächsischen Schnelllieferdienst der sächsischen Hochschulbibliotheken (in 2001 wurden über die Station in der Zweigstelle Chemie 376 Bestellungen aufgegeben, während sie 234 Bestellungen von draußen erhielt).

## Historischer Bestände und ihr Schutz

Erfreulich ist die Benutzung des historischen Bestandes in den Sondersammlungen im Jahre 2001 gewesen: Während die Zahl der Besucher zurückging (2001: 1790; 2000: 2048), stieg die Zahl der für wissenschaftliche Zwecke eingesehenen Werke erheblich an. Es wurden 6225 Handschriften, Drucke und Autographen benutzt (2000: 3989 Stücke). Die wissenschaftlichen Erschließungsarbeiten für die mittelalterlichen und neuzeitlichen Handschriften sowie für die Papyri der UBL gingen weiter, und zugleich verstärkte das neue Handschriftenzentrum an der UBL die Vorbereitungen für die Erschließung der Handschriften aus Bautzen, Halle und Gotha. Diese von der DFG geförderten Projekte wurden im Frühjahr 2002 mit der Einstellung von drei Handschriftenspezialisten begonnen.

Die überwiegend mit eigenen Beständen bestückten Ausstellungen zur Einbandkunst und zum Papyrus Ebers, die im vergangenen Jahr und im Jahr 2002 gezeigt wurden, waren große Erfolge, die durch die Begleitpublikationen eine Langzeitwirkung haben dürften. Daneben unterstützte die UBL insgesamt 12 auswärtige Ausstellungsprojekte mit insgesamt 83 Exponaten.

Bei der Bestandserhaltung konnten große Fortschritte verzeichnet werden, insbesondere bei der Massenbehandlung von schimmelgeschädigten Bänden, den Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges. Mit zusätzlichen Mitteln des Wissenschaftsministeriums konnten 1180 laufende Meter durchgesehen und 8663 Bände (2000: 5230 Bände) behandelt werden. Erhebliche Mittel stellte das Ministerium über die Landesstelle für Bestandserhaltung auch für die Restaurierung von wertvollen Einzelstücken in privaten Werkstätten zur Verfügung. In der eigenen Werkstatt wurden u.a. 16869 Einzelblätter (2000: 11900 Blätter), zumeist nass, behandelt.

## Verbesserung der Arbeitsorganisation

Viel Mühe und Zeit haben die Bibliothekare für die Optimierung der Arbeitsabläufe und damit für die schnellere und komfortable Beschaffung und Bereitstellung bzw. Vermittlung von Literatur und Informationen seit 1999 aufgewandt. Allerdings wurden diese Bemühungen in den vergangenen Jahren erheblich durch die baubedingten Interimsquartiere in der Bibliotheca Albertina gebremst. Im Juni 2002 konnten die endgültigen Arbeitsplätze bezogen werden.

Ab 01. Juli 2002 wird in der Hauptbibliothek die Beschaffung und Erschließung von Medien in Arbeitsgruppen an Stelle von bisher streng arbeitsteilig tätigen Dienststellen erledigt. Diese Umstellung dient auch der Arbeitsbereicherung und hängt eng mit der neuen integrierten lokalen Bibliothekssoftware LIBERO zusammen, von der sich die Mitarbeiter der UBL wie die anderen sächsischen Hochschulbibliotheken sowohl verbesserten Service für die Benutzer als auch effizientere, weil kürzere und transparentere, EDV-gestützte Arbeitsabläufe versprechen (Bericht folgt).

Die konkreten Vorbereitungen auf die neue Bibliothekssoftware setzten am 1. September 2001 ein. Die Projektgruppe unter der Leitung der stellvertretenden Direktorin tagte anfangs nur wöchentlich und begann mit der Bearbeitung des Parameterhandbuches "Buch und Zeitschriften". Zuvor war bereits der Medien-Geschäftsgang am 1. Juli 2001 in der Hauptbibliothek, in der rund 50 % des gesamten Zuganges bearbeitet wird, rationalisiert und beschleunigt worden.

## Die Zelle als komplizierte Maschine Interdisziplinäres Zentrum für Bioinformatik eröffnet

Im Reclamcarree in der Inselstraße wurde am 7. Juni das neue Interdisziplinäre Zentrum für Bioinformatik (IZBI) der Universität Leipzig eröffnet. Gegenwärtig arbeiten dort 13 Informatiker, Biologen und Physiker, bis zum Jahresende werden es 20 sein. Bis dahin wird auch die Professur für Bioinformatik besetzt sein, der Ruf ist bereits ergangen. Studenten sind ohnehin schon da, denn im Wintersemester 2000/2001 wurde die Studienrichtung Bioinformatik aus der Taufe gehoben.



Fachgespräch am Eröffnungstag:  
Der wissenschaftliche IZBI-Koordinator Prof. Dr. Markus Löffler (links) mit Dr. Ulf-Dietrich Braumann. Im Hintergrund die wissenschaftlichen Mitarbeiter Toralf Kirsten (links) und Hong Hai Do.

Foto: Armin Kühne  
(Tel. 0341 / 9122284)

Ermöglicht wurde die Gründung des Zentrums durch den Gewinn eines 1999 von der DFG ausgeschriebenen Wettbewerbs zur weiteren Entwicklung der Bioinformatik in Forschung und Lehre. Aus 31 Anträgen wurden fünf Standorte ausgewählt, darunter die Universität Leipzig. Wissenschaftler aus vier Fakultäten der Universität und aus den drei Leipziger Max-Planck-Instituten hatten gemeinsam ein Konzept hierfür erarbeitet. Die Förderung beträgt zunächst 1,5 Millionen Euro für zwei Jahre, bei erfolgreicher Evaluation wird sie um drei Jahre verlängert. Bis dahin möchte man sich weitgehend auf eigene Füße gestellt haben, insbesondere durch Drittmittelerwerb.

### Kein Institut im klassischen Sinne

Die Forschungsstätte ist, so der Koordinator der zweieinhalbjährigen Vorbereitung Prof. Dr. Markus Löffler vom Institut für Medizinische Informatik, Statistik und Epidemiologie der Universität Leipzig, kein Institut im klassischen Sinne, sondern sie hat eine flexible Struktur. Sie ist Dienstleister und Partner für Projekte der Max-Planck-Institute, mit denen man nun Tür an Tür lebt, weiteren außeruniversitären Forschungseinrichtungen wie auch von naturwissenschaftlichen und medizinischen Fakultäten der Universität sowie von Biotechnologie-Firmen. Je nach Art des Projektes werden interdisziplinäre Arbeitsgruppen zusammengestellt. Den Wissenschaftlern stehen leistungsfähige

Rechner für Simulationen, medizinische Bildverarbeitung und Datenbanken zur Verfügung. Wie Prof. Dr. Erhard Rahm vom Institut für Informatik sagte, wird eine Datenbank entwickelt, die die etwa bei Gen-Analysen oder überhaupt in der molekularbiologischen Forschung anfallenden Riesenmengen an Rohdaten analysiert, katalogisiert und archiviert.

Beim Eröffnungssymposium stellte Prof. Löffler eine Reihe der künftigen Forschungsfelder vor. Im Mittelpunkt stehen biowissenschaftliche Fragestellungen, zu denen die Informatik einen Beitrag leisten kann. So wird sich das IZBI dem Thema der genetischen Evolution zuwenden: der Evolution der RNA in artifiziellen Reaktorsystemen, der Evolution von human- und tierpathogenen Viren, der Evolution von Amphibien in Ökosystemen. Und man wird sich mit der Verbreitung von Krankheitsdispositionsgenen in menschlichen Populationen beschäftigen. Hierbei werden Verfahren der Sequenzanalyse und der modellbasierten Simulation von Evolution zum Einsatz kommen.

Von besonderem Interesse ist die Genexpressionsanalyse. Sie nutzt die Tatsache, dass man die Aktivität der etwa 40 000 bekannten menschlichen Gene in einzelnen Zellen bzw. Aggregaten messen kann. Auf kleinen Glasplättchen zeigen Zehntausende von Leuchtpunkten an, welche Gene in einer untersuchten Zelle gerade aktiv sind. Viele Krankheiten sind auf Störungen beim Ablesen der Erbinformation zurückzuführen. Mit der Genexpressionsanalyse hofft man, derartige Defekte aufzudecken und zuzuordnen, um die Arbeitsweise der Zelle besser verstehen und Störungen letztendlich bekämpfen zu können. Bis dahin ist es allerdings noch ein weiter Weg. Mehrere experimentell arbeitende Gruppen der Universität und des Max-Planck-Institutes für Evolutionäre Anthropologie nutzen diese Technologie. Ein gemischtes Team aus Informatikern, Biologen, Physikern, Mathematikern und Medizinern erarbeitet am IZBI geeignete Algorithmen und informatische Konzepte, mit deren Hilfe aus der Detektion an- bzw. ausgeschalteter Leuchtpunkte letztendlich auf aktive bzw. inaktive Gene geschlossen werden kann.

In einem weiteren Themengebiet widmet sich das Zentrum der zellulären Signaltransduktion. Dieser Fragestellung liegt das Phänomen zu Grunde, dass in der aktiven Zelle tausende von molekularen Maschinen Hand in Hand arbeiten. Signale werden über viele Etappen von einem Protein zum nächsten weitergeleitet. Ein komplexes Netzwerk aus derartigen Signalmolekülen bildet einen molekularen Computer, der mit großer Präzision die Lebensvorgänge der Zelle steuert und auf vielfältige Situationen richtig und kontrolliert reagiert. Wie funktioniert diese biologische Datenverarbeitung in Zellen und Organismen? Mittels theoretischer Modelle soll versucht werden, die Struktur dieser dynamischen Proteinnetzwerke aufzuklären.

Eine weitere Aufgabe beschäftigt sich mit der räumlichen und zeitlichen Organisation von Geweben. Beispielsweise wird das Wachstum von Tumoren mit Millionen von Zellen im Computer simuliert. Es können so Faktoren der Aggressivität des Tumorstwachstums eingegrenzt werden. Ähnliche Simulationen werden auch für die Darmschleimhaut durchgeführt. Änderungen der Zell-Zell-Wechselwirkung können zu Darmpolyphen, einer Variante des Darmkrebses, führen.

V. S./H. B.



## Eine Ehe bahnt sich an Das Themenfeld "Sport & Medien"

Von Sebastian Reichert

Das Themenfeld "Sport & Medien" besteht jetzt fast zwei Semester. Als eine "anbahnende Ehe" bezeichnete Prorektorin Professor Monika Krüger bei der Eröffnung im Oktober 2001 die Zusammenarbeit der Sportwissenschaftlichen Fakultät und des Instituts für Kommunikations- und Medienwissenschaft (KMW). "Nach knapp einem Jahr Partnerschaft ist von einer Krise nichts zu spüren", sagt der mitverantwortliche Sportwissenschaftler Dr. Christian Hartmann.



Die Titelseite der SPORTAKUS-Sonderausgabe zum Turnfest.

Teilnehmende Studenten müssen 8 SWS im Themenfeld "Sport & Medien" durchlaufen. Jeweils 4 SWS werden durch die Sportwissenschaftliche Fakultät und das KMW-Institut organisiert und finanziert. Am Ende des Sommersemesters 2002 werden etwa 10 Studenten "der ersten Stunde", so Hartmann, diese Pflichtstunden realisiert haben. Später folgt eine Magisterprüfung im Themenfeld "Sport & Medien".

Besonders interessant seien die Crash-Kurse der Brüder Vorderwühlbecke, die beide an der Uni Leipzig Journalistik und Sportwissenschaft studierten. "Sie wissen sehr gut, was in der sportjournalistischen Praxis benötigt wird und woran es in ihrer Ausbildung gemangelt hat", sagt Hartmann.

Der Kommunikationswissenschaftler und Mitinitiator von "Sport und Medien" Professor Dr. Hans-Jörg Stiehler leitet in diesem Semester zusammen mit André Friedrich das Empirie-Seminar "Sport - Medien - Zuschauer". In diesem Projektseminar wird untersucht, wie Fußballfans ihre Fernsehgewohnheiten bei der abgelaufenen Weltmeisterschaft 2002 umstrukturiert haben, als die Spiele vormittags im Fernsehen gezeigt wurden.

Aber auch die praktische sportjournalistische Arbeit wird weiter vorangetrieben. Bereits seit knapp drei Jahren erscheint die Zeitschrift SPORTAKUS. Zum 31. Deutschen Turnfest im Mai gab die Redaktion ein Sonderheft mit einer Auflage von 1500 Exemplaren heraus. Relativ neu ist, dass auch zukünftige Online-Sportjournalisten im Themenfeld "Sport & Medien" erste Praxiserfahrungen sammeln können.

### **Studiengang Sportjournalismus?**

Die Universität müsse versuchen, sich von anderen Universitäten abzuheben, so Monika Krüger bei der Themenfeld-Eröffnung im letzten Oktober. Eine Möglichkeit dazu wäre ein neuer Studiengang Sportjournalismus. "Ich hoffe, dabei zu sein, wenn die Ehe geschlossen wird und ein neuer Studiengang entsteht", sagte Krüger.

Hans-Jörg Stiehler (KMW) nimmt auf diese spezielle Profilierung der Universität Leipzig Bezug: "Das Themenfeld kann zu einem Scharnier zwischen der Sportwissenschaft und der Journalistik werden." Studenten könnten nun mit einer besonderen Zusatzqualifikation die Universität verlassen. Hartmann: "Das Themenfeld war längst überfällig, weil der Sport in den Medien heute einen sehr hohen Stellenwert hat."

Bereits nach dem Sommersemester 2002 werden Stiehler und Hartmann gemeinsam überlegen, wie man die Gründung eines Studiengangs "Sportjournalistik" vorbereiten könne. Hartmann schränkt jedoch ein: "Notwendigkeit, Möglichkeiten und Chancen müssen zuvor analysiert werden."

Die Medien würden seit 15 Jahren zum integralen Bestandteil des Sport gehören, begründet Stiehler die Intensivierung der Zusammenarbeit. Die gemeinsame Aufgabe von Sport- und Kommunikationswissenschaft sei es, die Symbiose von Medien und Sport zu charakterisieren. Als Beispiel nennt Stiehler das Skispringen: "Das Sportereignis und die Berichterstattung darüber veränderten sich gleichzeitig." Sichtbar an längerer Sendezeit, einem sinkenden Sendeanteil an Wettkampfzeit und einer Zunahme an unterhaltenden Elementen.

"Die Zuschauer sollen durch Vorberichte heiß gemacht werden", so Prof. Stiehler. Beim MDR nennt man das zeitlichen Aufblähen von Sportereignissen in den Medien übrigens "Petting", verriet MDR-Sportchef Wilfried Mohren beim offiziellen Start der

inter-institutionellen Zusammenarbeit. "Sport & Medien" verspricht weiterhin, sich zu einem interessanten Themenfeld an der Uni Leipzig zu entwickeln.

Das Online-Magazin des Themenfelds ist über die Adresse <http://sportfak.uni-leipzig.de/~sportakus/home.htm> zu erreichen.

---

[home](#)



Pressestelle, [presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de), 14.08.2002

---

[→ home](#) [→ Universitätsjournal](#) [→ Juli 2002](#)

Mit Schulpraktischen Studien als Element des Lehramtsstudiums befasste sich eine wissenschaftliche Konferenz der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät im Mai 2002. Angesichts vielfältiger Diskussionen um Reformen der Lehrerbildung wurde nach dem Standort und Perspektiven Schulpraktischer Studien gefragt.

## Neue Lehrer für das Land? Über Schulpraktische Studien

Von Dr. Doris Flagmeyer,  
Leiterin des Bereichs Schulpraktische Studien an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät

In den letzten Jahren haben sich Klagen über die Reformbedürftigkeit der Lehrerbildung gehäuft, die, obwohl zum Teil aus anderen Motiven (Finanzlage, Internationalisierung der Abschlüsse) geführt, sich immer wieder am gleichen Punkt entzündeten: Universitäre Lehrerbildung bereite nur unzureichend auf die Praxis vor, eine Verbindung von Theorie und Berufspraxis finde zu wenig statt. Auch die Schulpraktischen Studien würden das nicht leisten.

Debatten wurden auf verschiedenen Kongressen und Symposien geführt und in zahlreichen Publikationen veröffentlicht. Verbände und Organisationen haben sich positioniert, Sachverständigenkommissionen Reformpläne erarbeitet, die Kultusministerkonferenz hat Perspektiven für die Lehrerbildung in Deutschland formuliert. Der Vorschlag des Wissenschaftsrates, einige Lehrerbildungsstudiengänge an die Fachhochschulen zu verlagern, wurde zwar zurückgewiesen, ist aber in der Welt und kürzlich erneuert worden. Die Diskussion um Bachelor- bzw. Masterabschlüsse sorgt ebenso wie der Blick ins Ausland für Irritationen.

Ebenso wird die Frage nach Zusammenhängen von erster, zweiter und dritter Phase der Lehrerbildung diskutiert. Positionen der Kultusministerkonferenz angesichts absehbaren Lehrermangels zu Quereinsteigern in den Beruf beleben Diskussionen zum Verhältnis von Professionalisierung und Polyvalenz in der Lehrerbildung. Auf den Weg gebrachte Schulentwicklungen zwingen, Anforderungen an Lehrer und damit an die Lehrerbildung erneut zu hinterfragen. Nicht zuletzt veranlassen auch die heiß diskutierten Ergebnisse der PISA-Studie sowie schockierende Ereignisse wie der Erfurter Amoklauf, die Frage nach Erfordernissen in der Lehrerbildung erneut aufzuwerfen. Schulpraktische Studien als Theorie und Praxis integrierendes Studienelement werden bei allen genannten Aspekten mit thematisiert.

In den meisten Bundesländern sind sie obligatorischer Bestandteil des Lehramtsstudiums neben Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Erziehungswissenschaft. Sie umfassen spezifische Lehrveranstaltungen an der Universität und geblockte Praxisphasen an Schulen, wobei die fachliche Verantwortlichkeit wechselt: Ist zunächst die Erziehungswissenschaft federführend, sind es später die Fachdidaktiken.

## Neue Fragen aufwerfen

Im Unterschied zu den Praktika in einer einphasigen Lehrerbildung zielen Schulpraktische Studien nicht auf die Einübung berufspraktischer Routinen oder gar selbstverantwortlichen Unterricht. Vielmehr soll bisher erworbenes Wissen und Problembewusstsein zu Fragen an die (Schul-)Praxis führen. Umgekehrt sollen Beobachtungen, Analysen, Erfahrungen durch eigenes Handeln und Gestalten neue Fragen aufwerfen und eine kritische Sicht auf Theorie sowie schließlich Konsequenzen für Studienhaltung und Studienaufbau veranlassen. Im Vordergrund steht also die theoriegeleitete Praxiserkundung mit dem Ziel der Theorie- und Selbstreflexion. Diese Ziele fordern eine adäquate Gestaltung des Studienelements - die Praxisbegegnung ist von der Universität, und zwar von allen an der Lehrerbildung beteiligten Personen vorzubereiten, nachzubereiten und zu begleiten.

Obwohl diese konzeptionellen Überlegungen seit den sechziger Jahren existieren, mangelt es oft an deren Umsetzung. Dies veranlaßte die KMK-Kommission in ihrer Situationsbeschreibung, Schulpraktische Studien mit den Attributen Unzulänglichkeit und Randständigkeit zu versehen. Gründe dafür sind mannigfaltig: Oft werden Schulpraktische Studien durch Lehrbeauftragte (Schulleiter, Lehrer) und wenige wissenschaftliche Mitarbeiter, seltener durch Hochschullehrer gestaltet. Dieser Zustand trägt nicht zur Vermittlung von Theorie und Praxis, sondern eher zu deren organisatorischer Trennung bei. Die wechselnde Verantwortlichkeit für die einzelnen Praxisphasen setzt notwendig die Kooperation von Erziehungswissenschaft, Fachdidaktiken und später Studienseminaren voraus. Nicht zuletzt richten Studierende, Mentoren an den Schulen, Vertreter der Schulämter an Schulpraktische Studien Erwartungen, die nicht dem Konzept entsprechen und daher nicht einzulösen sind.

Trotz aller Kritik müssen Schulpraktische Studien ein wesentlicher Bestandteil der ersten Ausbildungsphase bleiben. Vorschläge zur Verbesserung der Lehrerbildung sollten auf deren Ausgestaltung im Sinne des erläuterten Konzepts zielen und dabei auf Erfahrungen mit unterschiedlichen Formen der Organisation dieses Studienelements zurückgreifen. Zur Verbesserung der Theorie-Praxis-Beziehungen ist ebenfalls zu bedenken, dass das Studium selbst als Praxis wirkt, geeignete hochschuldidaktische Formen (forschendes Lernen, kooperative Formen u.a.) die Kompetenzen vorbereiten können, die die Lehrer im Beruf benötigen.

## **Afrika und der Norden Ein Entwicklungsprogramm, viele Erwartungen**

Von Dr. Ulf Engel

Im Vorfeld des 3. Welternährungsgipfels in Rom am 10. Juni 2002 mehrten sich die Meldungen über eine bevorstehende Hungersnot im südlichen Afrika dramatisch. Aktuell sind allein in dieser Region Afrikas 7,7 Mio. Menschen massiv bedroht, weil ihre natürlichen Lebensgrundlagen durch die größte Dürre der Region seit 1992, die Folgen einer Flutwelle 2001/02, die verheerenden Auswirkungen der Aids-Pandemie für die Regenerationsfähigkeit von Familien sowie strukturelle wirtschaftliche Instabilität stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Im günstigsten Fall werden noch bis ins kommende Frühjahr hinein dann sogar knapp 13 Mio. Menschen in der Region von Nahrungsmittelhilfe abhängig sein.

Betroffen sind sechs Staaten, darunter Zimbabwe oder Malawi, deren Regierungen die umweltbedingte Krise politisch noch verschärft haben - sei es durch eine "Landreform", die Rechtsunsicherheit geschaffen und zu erheblichen Produktionseinbußen geführt hat, sei es durch voreilige Lagerverkäufe und massive Korruption. Die Vorgabe des 2. Welternährungsgipfels von 1996, die Zahl der Hungernden bis 2015 weltweit zu halbieren, so resümierten die Teilnehmer des 3. Gipfels, wird sich im subsaharischen Afrika selbst mit einer deutlichen Erhöhung der Entwicklungshilfe kaum bewerkstelligen lassen.

Weltbankökonomern rechnen daher auf absehbare Zeit nicht mit einer deutlichen Abnahme der Zahl jener Menschen, die mit weniger als einem US-Dollar pro Tag auskommen müssen (1998 waren dies 291 Mio., also 46,3% aller Menschen in Afrika südlich der Sahara).

### **Radikale Veränderungen**

Hunger ist nur eines der schwerwiegenden Probleme, mit denen unser Nachbarkontinent konfrontiert ist. Afrika ist Schauplatz demografischer Umbrüche mit erheblichen, zum Teil noch nicht abschätzbaren Folgen. Der ländliche Raum verändert sich durch einen gleichermaßen sozialen wie ökonomischen Prozess der Deagrarisierung radikal; Städte wachsen in rasantem Tempo, ohne dass die Entwicklung der formalen Ökonomie in gleichem Maße schritt gehalten hätte. HIV/Aids vermindert die soziale Kohäsion ganzer Gesellschaften. Menschliches Handeln zeitigt in immer stärkeren Ausmaße auch ökologische Folgen - Stichworte: Verwüstung, Wassermangel, Raubbau an nicht erneuerbaren Ressourcen etc. Die Fähigkeit von Gesellschaften, diese Herausforderungen zu meistern, wird durch den Druck einer doppelten Liberalisierung auf eine harte Probe gestellt: Interne wie externe Akteure fordern die Fortsetzung der 1989/90 begonnenen Demokratisierung und die weitere Öffnung der alten Kommandowirtschaften.

Die Folgen sind sehr unterschiedlich: In Botswana, Ghana oder - mit Abstrichen - Uganda gelang es politisch verantwortlichen handelnden Regierungen, die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft auf eine neue Grundlage zu stellen. Im extremen Fall allerdings scheiterte der post-koloniale Staat nach dem Ende des Kalten Krieges

gänzlich, gewaltsame Konflikte eskalierten bis hin zur dauerhaften Auflösung des Staates, etwa in Somalia oder weiten Teilen der Demokratischen Republik Congo. Im Regelfall allerdings etablierten sich Fassadendemokratien mit geringer Entwicklungsneigung und -fähigkeit.

In dieser Situation propagierten zunächst die Präsidenten von Südafrika, Nigeria, Algerien und dem Senegal, seit Juli 2001 auch die Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU) insgesamt, einen neuen Entwicklungskontrakt zwischen Afrika und dem Norden. Mit der New Partnership for Africa's Development (NEPAD) wird "ownership" reklamiert, also afrikanische Kontrolle über die Entwicklung des Kontinents gefordert, aber auch Verantwortung für diese Entwicklung angenommen.

Im Gegenzug zu verstetigten Finanzströmen aus dem Norden - jährlich US-\$ 63 Mrd. bis 2015, in der Hauptsache aus Mitteln der öffentlichen Entwicklungshilfe (ODA) - verpflichten sich die Staatschefs Afrikas auf Demokratie, Marktwirtschaft und entwicklungsorientiertes Regierungshandeln.

### **Kein taugliches Entwicklungskonzept**

Die Staaten des Nordens haben diese Initiative begrüßt. Beim G8-Gipfel in Kananaskis/Kanada Ende Juni wurde ein Aktionsplan zur Unterstützung von NEPAD vorgelegt. Ein wesentlicher Grund für die empathische Haltung der G8 dürfte darin zu suchen sein, dass NEPAD eine Chance darstellt, der eigenen Öffentlichkeit und den Globalisierungsgegnern ein "freundliches Antlitz" der Globalisierung präsentieren zu können. NEPAD erzielt aber auch deshalb hohe Aufmerksamkeitswerte, weil die Staaten des Nordens längst über kein taugliches Entwicklungskonzept für Afrika mehr verfügen.

Dies haben die Experten eines internationalen Workshops, den das dänische Centre for Development Research und das Leipziger Institut für Afrikanistik gerade in Kopenhagen zu den Afrika-Politiken des Nordens veranstaltet haben, eindringlich bestätigt. Der beständige Ressourcentransfer nach Afrika in Höhe von aktuell US-\$ 54 Mrd. im Jahr hat in der Vergangenheit zwar dazu beigetragen, die Einschulungsquoten zu erhöhen, Kindersterblichkeit zu senken usw., dies aber auf Kosten staatlicher Eigenanstrengungen, die zunehmend schlicht ersetzt worden sind. Vielerorts wurden derart Mittel freigesetzt, die in nichtproduktive Bereiche flossen und die Rentenmentalität kleptokratischer Eliten nur weiter genährt haben. Das hohe Maß an ODA-Abhängigkeit hat sich letztlich also als entwicklungshemmend herausgestellt. Vor diesem Hintergrund ist NEPAD also eine Verheißung, die gleichermaßen die Nöte der Regierenden in Afrika wie im Norden aufgreift.

Dabei schwanken die Positionen der G8-Staaten im Detail zwischen durchaus sympathisierender Skepsis, etwa hinsichtlich der überzogenen Wachstumserwartungen und der tatsächlichen Bereitschaft zu radikalen Politikreformen, und offener Ablehnung jener Maßnahmen, die Afrikas Rahmenbedingungen wirklich verändern könnten: Neben der rückhaltlosen Öffnung der eigenen Märkte steht hier vor allem die Forderung nach Abbau von Agrarsubventionen im Zentrum. Allein die EU schützt ihre Bauern in einer Größenordnung von jährlich 44 Mrd. Euro (2000-06: 297 Mrd. Euro); die USA haben gerade ein Paket in Höhe von 50 Mrd. Euro verabschiedet, um die einheimische Getreide- und Baumwollproduktion von Konkurrenz abzuschotten.

## Medizin und Magie Arbeitskreis in der Gründungsphase

Anlässlich der sehr anregenden Diskussion während des Papyrus Ebers-Kolloquiums IM März in der Albertina (unter Mitwirkung von Ägyptologen, Altertumswissenschaftlern, Anthropologen, Chemikern, Medizinerinnen und Medizinhistorikern) haben sich verschiedene Kollegen über die Möglichkeiten eines interdisziplinären Arbeitskreises im Themenfeld Medizin und Magie unterhalten. Als Anknüpfungspunkt aus diesem großen Gebiet, der sowohl für die geisteswissenschaftlichen als auch die naturwissenschaftlichen Fächer interessant sein dürfte, ist dabei nach ersten Sondierungsgesprächen das Thema "Nahrung, Rituelle und kulturelle Praktiken" in den Blick genommen worden. Frau Prof. Dr. Charlotte Schubert (Lehrstuhl für Alte Geschichte) und der Unterzeichner (Lehrstuhl für Ägyptologie) planen nun, das Gespräch in größerem Kreise fortsetzen zu können und werden zu diesem Zwecke Vertreter der folgenden Fächer einladen, sich daran zu beteiligen:

- Altorientalistik
- Ethnologie
- Klassische Archäologie
- Kunstgeschichte
- Medizingeschichte
- Mikrobiologie
- Religionswissenschaft
- Theaterwissenschaft
- Ur- und Frühgeschichte

Von Seiten auswärtiger Wissenschaftler wurde ein starkes Interesse aus Hamburg (Ägyptologie/Paläobotanik) und Marburg (Ägyptologie/Geschichte der Pharmazie) angemeldet.

Der Brückenschlag zur Naturwissenschaft innerhalb der Universität Leipzig wird durch Beteiligung der Prorektorin Prof. Dr. M. Krüger sowie Prof. Dr. Dr. Ortrun Riha gewährleistet. Es ist für das Sommersemester 2003 ein dem oben genannten Thema gewidmetes Kolloquium geplant, auf dem auch die Kohärenz und Vernetzbarkeit der beteiligten Fächer dargestellt werden soll.

Prof. Dr. Hans-W. Fischer-Elfert,  
Ägyptolog. Institut/Äg. Museum



→ [home](#) → [Universitätsjournal](#) → [Juli 2002](#)

## 50 Jahre Hufbeschlag Lehrschmiede feierte Jubiläum

Seit der Gründung der Tierarzneischule in Dresden im Jahre 1780 fand praktischer und theoretischer Unterricht im Schmieden von Hufeisen und Beschlagen von Pferden statt. Als die inzwischen zur Tierärztlichen Hochschule umgewandelte Ausbildungsstätte für Tierärzte 1923 nach Leipzig übersiedelte und als fünfte Fakultät, als Veterinärmedizinische Fakultät, in die Universität eingegliedert wurde, blieb die Lehrschmiede als Landeslehrschmiede Sachsen in Dresden.



Die Hufbeschlaglehrschmiede stellte sich auch bei campus 2002 vor.

Foto: Armin Kühne  
(Tel. 0341 / 9122284)

An der zur Chirurgischen Universitäts-Tierklinik gehörenden Schmiede arbeiteten zwei Schmiedemeister, die die in die Kliniken eingelieferten Pferde beschlugen und Studierenden der Veterinärmedizin praktischen Anschauungsunterricht über orthopädische Beschläge bei Gliedmaßen- und vor allem bei Hufkrankheiten gaben.

Als sich 1946/47 ein akuter Mangel an Hufbeschlagschmieden bemerkbar machte, fragte der Obermeister der Leipziger Schmiedeeinnung, Walter Poser, beim Geheimrat, Prof. Dr. O. Röder, dem damaligen Direktor der Chirurgischen Tierklinik, an, ob nicht wie seinerzeit in Dresden an der Tierklinik Hufbeschlagschmiede ausgebildet werden könnten. Röder stimmte sofort zu.

Der seit vielen Jahren an der Chirurgischen Tierklinik tätige Schmiedemeister Kurt Kloß qualifizierte sich zum Hufbeschlaglehrmeister und die Veterinärmedizinische Fakultät beschloss die Gründung eines Instituts für Huf- und Klauenkunde, zu dessen Direktor der langjährige Oberassistent der Chirurgischen Tierklinik, Dr. med. vet. habil. Hans Schleiter, als Professor für Hufbeschlag und Beschirrkunde berufen wurde. Gleichzeitig war er Leiter der neu gegründeten Hufbeschlaglehrschmiede.

Ab Januar 1952 liefen bis zum heutigen Tag 100 Vorbereitungslehrgänge für die Hufbeschlagprüfung, in denen über 600 Hufbeschlagschmiede ausgebildet wurden. Nachfolger des 1986 altersbedingt ausgeschiedenen Hufbeschlaglehrmeisters wurde Axel Berndt, der inzwischen 26 Lehrgänge geleitet hat.

Schleiter wurde 1956 als Professor für Veterinärchirurgie zum Direktor der Chirurgischen Universitäts-Tierklinik berufen und leitete die ihm anvertraute Einrichtung bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1986. Seitdem sind die jeweiligen Direktoren der Klinik (die Professoren Koch, Schneider u. Ferguson) Leiter der Hufbeschlagleherschmiede.

Am 15. Juni 2002 kamen Gratulanten aus ganz Deutschland, um das 50-jährige Bestehen der Hufbeschlagleherschmiede zu feiern. Über 100 Teilnehmer, Lehrmeister aus sechs Lehrschienden, Vertreter von Innungen und Verbänden aus Sachsen, Sachsen-Anhalt, dem Rheinland und Bayern, Hersteller von traditionellen und neuen Hufbeschlagmitteln sowie Schmiedemeister und Hufbeschlagschmiede wiesen darauf hin, dass der traditionelle Hufbeschlag auch weiterhin seine Existenzberechtigung hat und wünschten der Staatlichen Hufbeschlagleherschmiede Leipzig für die Zukunft viel Glück und Erfolg.

Prof. (em.) Dr. H. Schleiter

---

[home](#)

 [Pressestelle, presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de), 14.08.2002

---

## Deutsch-französische Exkursion Geologiestudenten in den Pyrenäen

Zu den schwierigsten Kapiteln, die ein Geologiestudent im Laufe seiner Ausbildung lernen muss, gehört die Entstehung von Gebirgen durch die Kollision von Kontinentalplatten und ihre Zerstörung durch die Erosion. Das Verständnis dieser komplexen Vorgänge erfordert das genaue Beobachten des räumlichen Nebeneinanders und des zeitlichen Nacheinanders von verschiedenen Gesteinspaketen sowie die genaue Analyse der bei der Gebirgsbildung entstandenen Deformationsstrukturen in den Gesteinen. Dies kann nicht im Hörsaal gelehrt und gelernt werden, sondern muss vor Ort im Gelände studiert werden.



Die Professoren Edgard Laville (links, Universität Caen), Jean-Pierre Gélard (Mitte, Universität Le Mans) und Jean Le Gall (rechts, Universität Caen) diskutieren mit Leipziger Geologiestudenten die komplexen Vorgänge, die zur Entstehung der Pyrenäen führten.

Deshalb begaben sich Leipziger Geologiestudenten des 8. Semesters in der Pfingstwoche auf eine Exkursion in den Ostteil der Pyrenäen, da in diesem geologisch sehr jungen Hochgebirge zwischen Frankreich und Spanien allen relevanten Fragestellungen nachgegangen werden kann. Die Exkursion wurde gemeinsam mit der Universität Würzburg und der Universität Caen (Normandie, Frankreich) durchgeführt. Sie wurde durch das Deutsch-Französische Jugendwerk finanziell unterstützt. Neben den Exkursionsleitern der beteiligten Universitäten konnten als Führer Geologen der Universitäten Le Mans und Toulouse gewonnen werden, die selbst in den Ostpyrenäen forschen und daher Detailkenntnisse und Informationen aus erster Hand vermitteln konnten.

Die erste Phase der Pyrenäenentstehung hängt eng mit der Öffnung des Nordatlantiks zusammen. Es kam zur Zerrung der Erdkruste, und Becken senkten sich ab, in denen Sedimente abgelagert wurden. Die Dehnung führte letztlich, vor etwa 110 Millionen Jahren, zur Öffnung der Biscaya und des Gaskognischen Golfes. Es folgte eine gegenüber Frankreich nach links gerichtete Verschiebung der Iberischen Halbinsel. Dabei bewegte sich die Iberische Platte um mehrere 100 km nach Osten, und es

entstanden weitere Sedimentbecken.

In der nächsten Phase kam es zu einer Nord-Süd gerichteten Kompression, die dadurch verursacht wurde, dass die Iberische Halbinsel gegen den Uhrzeigersinn rotierte und gegen Frankreich drückte. Dabei wurden die Becken wieder zerstört und die zuvor in ihnen abgelagerten Sedimente tektonisch verformt. So entstanden Zerbrechungsstrukturen, Falten, Aufschiebungen, Überschiebungen und Decken. Die Hauptdeformation fand vor etwa 45 Millionen Jahren statt, und das Gebirge begann sich herauszuheben. Die Bewegungen sind bis heute noch nicht abgeschlossen. Die Abtragung des Gebirges begann vor etwa 40 Millionen Jahren. Vor dem Gebirge wurde im Aquitanischen Becken und im Ebrobecken der Abtragungsschutt in Form von vielen 100 m mächtigen Konglomeraten abgelagert.

Die Arbeiten im Gelände wurden durch zwei Museumsbesuche ergänzt. Im Museum von Espéraza konnten die Skelette von zahlreichen dort ausgegrabenen Dinosauriern bewundert werden. Zu den Besonderheiten des Museums gehören vollständig überlieferte Schalen von Dinosauriereiern, von denen unsere Studenten zuvor im Gelände kleine Bruchstücke selbst gefunden hatten. Das weit über die Grenzen Frankreichs hinaus bekannte prähistorische Museum von Tautavel ist vor allem dem Ursprung und der Entwicklung des Menschen gewidmet.

Im nächsten Jahr planen die französischen Studenten und ihre Professoren zu einem Gegenbesuch nach Leipzig zu kommen, um den geologischen Bau Ostdeutschlands kennenzulernen.

Prof. Dr. Werner Ehrmann

---

[home](#)



[Pressestelle](#), [presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de), 14.08.2002

---

[→ home](#) [→ Universitätsjournal](#) [→ Juli 2002](#)

## Leserbriefe Weiter Diskussion um Heisenberg

Prof. Dr. Frans Hinskens hatte mit seinem Leserbrief im Journal Nr. 2/2002 zwei Leserbriefe provoziert, die im Heft Nr. 3 veröffentlicht worden sind. Nun erreichte die Journal-Redaktion ein [weiterer Leserbrief](#) - sowie eine [Reaktion Hinskens'](#) auf die beiden ersten Erwidierungen. Lesen Sie selbst.

### "Das Sagen hatten die Militärs"

Der Leserbrief von Prof. Dr. Frans Hinskens (Uni-Journal 2/2002, S. 26f.) geht von zwei grundlegend falschen Annahmen aus. Erstens: Ein deutsches "Atombombenprojekt" hat es nicht gegeben bzw. an der "Entwicklung der Atombombe" wurde nicht gearbeitet. Heisenberg - auch die anderen Mitglieder des "Uranvereins" machen da keine Ausnahme - wusste zwar recht schnell, dass eine solche Waffe möglich ist, aber man konzentrierte sich darauf, zunächst eine "kritische Uranmaschine" zu bauen. Gleichzeitig wurde an der technisch sehr schwierigen Isotopentrennung gearbeitet, um dafür eine brauchbare Technologie zu finden. Beides gelang bekanntlich bis 1945 nicht. Der letzte Versuch in Haigerloch (B 8) führte nicht zu einem laufenden Reaktor. Bei der Isotopentrennung wurden nur wenige Gramm gewonnen, benötigt hätte man gut ein Dutzend Kilo U 235! Houtermann (im Berlin-Lichterfelder Institut des Manfred v. Ardenne) erkannte im August 1941 zusätzlich einen anderen Weg, nämlich die "Erbrütung" von Plutonium in einem Reaktor und die Verwendung dieses Elementes als "Bombenstoff". Aber auch hier blieb es bei der Theorie, eben weil eine Uranmaschine nie "ansprang". Zudem weist kein einziges Dokument darauf hin, dass jemals darüber nachgedacht wurde, wie unterkritische Massen U 235 zu einer kritischen Masse zusammengesprochen werden können.

Zweitens: Heisenberg war zwar der theoretische Kopf im Uranverein, aber das Sagen hatten die Militärs im Heereswaffenamt bzw. beim OKH und OKW. Im Heereswaffenamt erkannte man Ende 1941 sehr klar, dass unter den Bedingungen des Krieges ein Erfolg in absehbarer Zeit unmöglich ist. Schumann, Leiter der Abteilung Forschung, schlug deshalb die Projektabgabe an den Reichsforschungsrat vor. Der Chef des Heereswaffenamtes, General Leeb stimmte dem im Februar 1942 zu, vor allem "weil der ungeheure technische Aufwand zur Herstellung des Supersprengstoffes die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Reiches bei weitem" übersteige. Unter dem Reichsforschungsrat lief das Projekt tatsächlich nur noch auf Sparflamme. Es mangelte an allem, insbesondere an reinem Uranmetall und ausreichend schwerem Wasser. Das Argument v. Weizsäckers, man hätte die Atombombe herstellen können, dies aber aus humanitären Gründen nicht gewünscht, ist angesichts der damaligen Realitäten abwegig. Es waren die Umstände des harten und äußerst verlustreichen Krieges, an denen das Uranvorhaben Deutschlands scheiterte.

Dr. Günter Nagel

## "Dokumente werfen Fragezeichen auf"

In die Mai-Ausgabe des Uni-Journals sind Briefe von Heisenberg-Schüler Prof. Rechenberg (München) und Dr. Kraus aufgenommen worden. Beide Briefe zeigen einen einseitigen Blick auf die (anlässlich der rezenten Öffnung der Bohr-Archive aufgeworfene) Frage, was Heisenberg und sein Kollege Von Weizsäcker während ihrer berühmten Kopenhagenreise im Jahre 1941 Bohr und dessen Mitarbeitern gesagt haben und welche Schlußfolgerungen man daraus ziehen kann in bezug auf die Beteiligung von Heisenberg am Atombombenprojekt der Nazis.

Prof. Rechenberg faßt seine Kritik an meinem Schreiben in fünf Punkten zusammen. Der erste Punkt ist, daß Heisenberg, laut Prof. Rechenberg, "im 2. Weltkrieg an der Entwicklung der Kernenergie gearbeitet hat, aber nachweisbar nicht an einer Bombe für Hitler". Aus den Briefen und anderen Dokumenten von Bohr, seiner Ehefrau und seinen Mitarbeitern muß man, jedenfalls für die Jahre bis 1941, zu einer radikal entgegengesetzten Schlußfolgerung gelangen. Zweitens ist es nach Prof. Rechenberg "nachweisbar falsch, daß Heisenberg die deutschen Autoritäten vom militärischen Nutzen [... der ] Urankernspaltung [...] informierte". M.E. kann man grundsätzlich nicht davon ausgehen, daß für derartige, aller Wahrscheinlichkeit nach geheime Besprechungen über für die Kriegsführung strategisch vitale Projekte unter der Nazierrschaft zuverlässige Dokumente bestehen, die eine solche Schlußfolgerung "nachweisen". Drittens meint Prof. Rechenberg, daß die 'Spekulationen' (sic) von der Veröffentlichung der Bohr'schen Briefentwürfe "sich nicht erfüllt haben". Die Briefe und andere Notizen von Bohr mit den Seinen sprechen für sich. Seit Anfang dieses Jahres sind diese Dokumente allgemein zugänglich, von 'Spekulationen' kann deswegen nicht die Rede sein. Was man sich bei diesem 'Erfüllen' genau vorstellen sollte, macht Prof. Rechenberg nicht deutlich. In bezug auf den vierten von Prof. Rechenberg genannten Punkt muß ich bemerken, daß nicht mehr festzustellen ist, inwieweit Heisenberg wirklich am Zustandekommen der Atombombe mitgearbeitet hat, daß Heisenberg und seine Mitarbeiter davon verständlicherweise eine ganz andere Darstellung geben als Bohr mit den Seinen.

Dann ist es die Frage, ob Heisenberg im Jahre 1942 Rüstungsminister Speer über die Chancen des Zustandekommens der deutschen Atombombe entmutigt hat (wie Heisenbergs Schüler Prof. Rechenberg behauptet) oder, umgekehrt, daß Speer Heisenbergs Projekt auf Sparflamme gesetzt hat. Schließlich weist Prof. Rechenberg auf die guten Beziehungen, die es seit dem 2. Weltkrieg zwischen Heisenberg und Bohr gab. Damit widerspricht er mir jedoch nicht; ich habe mich in meinem Leserbrief nämlich überhaupt nicht zu den persönlichen Beziehungen zwischen beiden Gelehrten geäußert.

In der Tat ist der Ton in Bohrs Briefe an Heisenberg äußerst freundlich (wie man über die genannte Website feststellen kann), trotz Bohrs Bestürzung über Heisenbergs in seinen Augen falsche Darstellung der Ereignisse bei den Besprechungen im Jahre 1941. Beweist dies jedoch, daß Bohrs Darstellung von Heisenbergs Worten und seine Schlußfolgerung über Heisenbergs Beteiligung beim Zustandekommen der deutschen Atombombe nicht richtig waren?

In seiner Schlußfolgerung höhnt Prof. Rechenberg, daß ich die "historischen Quellen" nicht kenne. Meine Frage ist: welche historische Quellen? Meiner Überzeugung nach muß man die historischen Quellen im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit aus auf der Hand liegenden Gründen auf jeden Fall nicht ausschließlich in Deutschland

bzw. bei Deutschen suchen. Und wenn die genannten, seit Anfang dieses Jahres allgemein zugänglichen Briefe usw. von Bohr und den Seinen (nach Prof. Rechenberg) als "wenig seriöse Quellen" betrachtet werden sollten, dann gilt dasselbe um so mehr für die "zeitgenössischen Dokumente", auf die sich Prof. Rechenberg beruft.

Auch Dr. Kraus beruft sich auf "offizielle Dokumente", "sach- und motivbezogene Äusserungen Heisenbergs" und andere "persönliche Quellen", um kritische Fragen in bezug auf Heisenbergs Einstellung hinsichtlich der Entwicklung der deutschen Atombombe vom Tisch zu wischen. Meine (rhetorische) Frage lautet: können wir aus "offiziellen Dokumenten" - sofern diese überhaupt noch verfügbar sind - aus dem Deutschland am Anfang des 2. Weltkriegs über Sachen, die von großer militärischen Bedeutung waren oder aus den späteren Aussagen von Heisenberg selbst die damaligen Erwägungen und Umstände rekonstruieren?

[...] Anders als Dr. Kraus behauptet, habe ich Heisenberg in meinem Brief keinen "nationalsozialistischen Dr. Faustus" genannt. Im Gegenteil, ich habe nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Heisenberg "bestimmt kein Nazi" war und "die Nazis verabscheute".

Prof. Rechenberg war einer der Autoren der Heisenbergveranstaltung. Dr. Kraus hat voriges Jahr ein Buch über die Rolle der Atomphysiker im Dritten Reich publiziert. Weniger als ein Jahr später, nach der Publikation der Bohr'schen Dokumente, haben beide feststellen müssen, daß ihre Arbeiten in bestimmten Hinsichten überholt sind. Vor allem vor diesem Hintergrund ist es auffallend, daß weder Prof. Rechenberg noch Dr. Kraus auf die vor kurzem veröffentlichten dänischen Dokumente aus erster Hand eingehen, geschweige denn, daß sie auf die Fragezeichen eingehen, die diese Dokumente aufwerfen hinsichtlich der Beweggründe, die Heisenbergs Vorgehen in den Jahren 1939 bis 1942 zugrunde gelegen haben. [...]

Prof. Dr. Frans Hinskens

## Zum Tode von Erhardt Becker - ein Mitglied der Belter-Gruppe



Erhardt Becker

Foto: Universitätsarchiv

Zur studentische Widerstandsgruppe um Herbert Belter gehörte als einziger Nichtstudent Erhardt Becker, ein Tischlergeselle aus Bad Lausick. Seine kritische Einstellung zur politischen Entwicklung in der frühen DDR brachte ihn über einen befreundeten Studenten in Verbindung mit der Leipziger Gruppe. Die ersten Wahlen zur Volkskammer der DDR am 15. Oktober 1950 sollten nicht, wie in Art. 51 der Verfassung von 1949 vorgeschrieben, "nach den Grundsätzen des Verhältniswahlrechts" stattfinden, sondern als sogenannte Blockwahl mit einer Einheitsliste und zuvor festgelegter Sitzverteilung.

Gegen diesen offenen Verfassungsbruch protestierten auch Mitglieder der Gruppe mit Flugblättern und systemkritischen Publikationen. Zusammen mit den Studenten wurde Erhardt Becker am 6. Oktober 1950 von der Volkspolizei wegen "Boykotthetze" festgenommen und entgegen dem ausdrücklichen Auslieferungsverbot in Art. 10 der Verfassung den sowjetischen Militärbehörden übergeben. Ein sowjetisches Militärgericht in Dresden verurteilte ihn nach § 58 des Strafgesetzbuches der UdSSR wegen "antisowjetischer Agitation" und "illegaler Gruppenbildung" zu 25 Jahren Zwangsarbeit, die er im sibirischen Lagergebiet Taischet ableisten sollte. Er war damals 20 Jahre alt.

Am 28. Dezember 1953 kam er im Zuge der ersten Amnestien nach Stalins Tod frei. Zunächst fand er Arbeit als Transportleiter im staatlichen Großhandel Borna, ehe er als selbständiger Tischlermeister 1963 den elterlichen Betrieb in Bad Lausick übernahm. Es waren schwere Jahre für Becker: als selbständiger Handwerksmeister galt er als nichtsozialistischer Produzent. Als Häftling in einem sowjetischen Straflager trug er das Kainsmal eines Gegners des real existierenden Sozialismus. Fünf Jahre nach der friedlichen Revolution in der DDR wurde er 1994 durch den russischen Militärstaatsanwalt rehabilitiert. Am 23. Mai 2002 ist Erhardt Becker, der als Tischlergeselle zum studentischen Widerstand kam, in Bad Lausick gestorben.

Dr. Gerald Wiemers



→ [home](#) → [Universitätsjournal](#) → [Juli 2002](#)

## Geburtstage

Zwei wichtige Männer haben zwei wichtige Geburtstage gefeiert - und wurden dabei gebührend gewürdigt: Der Mediziner [Klaus Arnold](#) wurde 60, der Soziologe [Karl-Dieter Opp](#) 65 Jahre alt.



**Prof. Dr. Klaus Arnold**

Foto: Armin Kühne  
(Tel. 0341 / 9122284)

### **Klaus Arnold 60 Spannendes Symposium**

Anlässlich des 60. Geburtstages von Prof. Dr. Klaus Arnold, Prodekan der Medizinischen Fakultät und Direktor des Institutes für Medizinische Physik und Biophysik der Universität Leipzig, organisierten seine Mitarbeiter am 31. Mai 2002 ein wissenschaftliches Symposium. Die Vorträge dazu werden von Schülern und Mitarbeitern Arnolds gehalten.

Dr. sc. Klaus Gawrisch vom National Institut of Health, Rockville, USA, kam eigens aus den USA angereist. Gawrisch, der im National Institut eine große Arbeitsgruppe leitet, sprach zum Thema "Hydratation von Biomembranen". Zweiter prominenter Gast war Prof. Andreas Herrmann von der Humboldt-Universität zu Berlin, der mit dem spannenden Thema "Fusionsmaschinerie der Viren" auftrat. Auch Herrmann ist ein Schüler Arnolds. Als dritter Referent schließlich hielt der Mitarbeiter Arnolds, Prof. Edwin Donath mit einem Vortrag zum Thema "Von supramolekularen Strukturen zu Wirkstoffträgern, Nanoreaktoren und künstlichen Zellen".

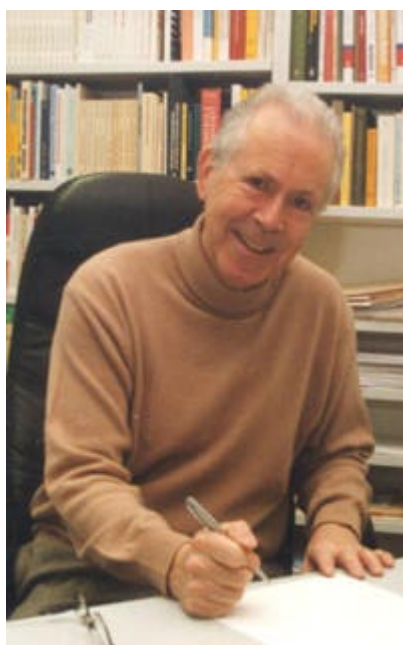
Klaus Arnold wurde am 31. Mai 1942 in Preußnitz, Sachsen-Anhalt, geboren. Er studierte in Leipzig Physik, erwarb 1965 sein Diplom mit dem Prädikat "sehr gut", promovierte 1969 am Physikalischen Institut in Leipzig, und habilitierte sich 1978. 1979 wurde er zum Dozenten für Molekulare Biophysik an die Humboldt-Universität Berlin, drei Jahre später zum Dozenten für Experimentalphysik nach Leipzig berufen. Nach einem Forschungsaufenthalt in Moskau wurde er 1984 zum ordentlichen Professor für Physik und Biophysik an die Medizinische Fakultät der damaligen Karl-Marx-Universität Leipzig berufen und gleichzeitig zum Direktor des Institutes für Biophysik. "Dieses Institut", hob der Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, Prof. Dr. Joachim Mössner, in seinem

Glückwunschsreiben hervor, "wurde unter Arnolds Leitung zu einer der erfolgreichsten wissenschaftlichen Einrichtung der Fakultät."

Die außerordentlichen Leistungen Arnolds führten bereits 1988 zu einem fünfmonatigen Forschungsaufenthalt in den USA, auf Einladung des Departments of Biophysical Sciences, medical School, State University of New York at Buffalo.

Seit fünf Jahren ist Prof. Arnold Prodekan der Medizinischen Fakultät. "Seine stets korrekte, vertrauensvolle, wissenschaftlich höchst kompetente und unparteiische Amtsführung sucht Beispiele", so der Dekan.

Dr. Bärbel Adams



**Prof. Dr. Karl-Dieter Opp**

Foto: Armin Kühne  
(Tel. 0341 / 9122284)

### **Produktiver Pionier Der Soziologe Karl-Dieter Opp wurde 65**

Seinen 65. Geburtstag feierte am 26. Mai Karl-Dieter Opp vom Institut für Soziologie. Er gehört zu den international bekanntesten Vertretern seines Faches. Dass es 1993 gelang, Opp aus Hamburg (wo er seit 1971 Ordinarius war) an die Pleiße zu locken, um die Gründungsprofessur für Soziologie zu übernehmen, kann als besonderer Glücksfall für das Leipziger Institut gelten.

Seine Forschungen schlagen sich in mehr als 30 Buchpublikationen in deutscher und englischer Sprache und zahlreichen Zeitschriftenartikeln nieder, darunter auch Arbeiten in den angesehensten Referee Journals wie American Sociological Review oder American Political Science Review. Seit mindestens 35 Jahren ist seine wissenschaftliche Produktivität kontinuierlich beeindruckend. Viele der heute über 40-jährigen Soziologinnen und Soziologen sind als Studierende sozusagen mit Opps Büchern groß geworden, z.B. mit seiner Methodologie der Sozialwissenschaften (1. Aufl. 1972, Rowohlt).

Was an Opps Schriften besonders gefällt, ist der unprätentiöse, klare Stil, der in der deutschen Soziologie keineswegs üblich ist. Teutonischer Tiefsinn war und ist Opps Sache nicht. In dieser Hinsicht orientiert er sich an Karl Popper und Hans Albert. Opps Soziologie soll konkrete Probleme durch die Anwendung empirisch gehaltvoller Theorien erklären helfen. Seine Forschungsthemen waren unter anderem: abweichendes Verhalten und Kriminalität, soziale Bewegungen, Protestverhalten und kollektives Handeln, soziale Normen und Institutionen.

Die Beiträge Opps haben immer wieder Neuland betreten. Er war vermutlich in den 70er Jahren der erste deutschsprachige Soziologe, der die Bedeutung des sogenannten "ökonomischen" Erklärungsansatzes erkannte. Heute ist die Anwendung der Theorie rationaler Wahlhandlungen ("Rational Choice") in Soziologie und Politikwissenschaft, international gesehen, Standard. Sie ist eines der Markenzeichen der Soziologie in Leipzig, das vor allem durch Opps Engagement dem Standort auch eine internationale Reputation verschafft hat. Opp war auch Pionier, als er - noch vor dem Gedanken an oder der Aussicht auf einen Wechsel nach Leipzig - eine umfassende empirische Untersuchung über die Die volkseigene Revolution in der DDR (am Beispiel der Leipziger Montagsdemonstrationen) durchführte. Das gleichnamige Buch erschien 1993 im Verlag Klett-Cotta und 1995 auch bei Michigan University Press in englischer Übersetzung.

Die Klarheit von Opps Soziologie und seine Offenheit gegenüber Problemlösungen aus Nachbarfächern trugen mit dazu bei, dass er viele Freunde unter Vertretern anderer Fächer hat, was immer wieder auch, mit Gewinn für beide Seiten, in gemeinsame Publikationen mündete (etwa mit Ökonomen, Politologen oder Psychologen). In der deutschen Soziologie hat Opp sicher nicht nur Bewunderer, aber das wird mehr als aufgewogen durch die Anerkennung in der angelsächsischen Welt (unter Einschluss der Niederlande), aus der er immer wieder ehrenvolle Einladungen erhielt. Zum Beispiel war er Fellow am Netherlands Institute for Advanced Study in Wassenaar, Theodor Heuss Professor an der New School in New York und Visiting Scholar an der Russell Sage Foundation in New York. Für die Entwicklung der Soziologie in Leipzig war aber nicht allein der Umstand günstig, mit Opp einen in der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft hoch angesehenen Forscher in den eigenen Reihen zu wissen. Er hat das Ausbildungsprofil, vor allem in den Methoden der Empirischen Sozialforschung, maßgeblich gestaltet und in eigenen Lehrveranstaltungen umgesetzt. Viele Studierende sind von seinen Lehrveranstaltungen, etwa zur Empirischen Sozialforschung, begeistert, in denen Opp sich nicht scheut, auch an die technischen Details der Datenaufbereitung und -analyse heranzuführen - Dinge, die üblicherweise an Hilfskräfte delegiert zu werden pflegen.

Überhaupt ist er bei aller wissenschaftlicher Reputation ein äußerst unkomplizierter, humorvoller und bescheidener Mensch, mit dem man gerne umgeht. Seine Leipziger Kollegen sind ihm immer noch dankbar, dass er die Institution eines Soziologen-Stammtischs ins Leben gerufen hat und hoffen darauf, dass er dort weiter,

auch nach der Emeritierung, regelmäßiger Teilnehmer sein wird. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht, hat er doch versichert, seine Mitarbeit an Forschungsprojekten fortsetzen und auch gelegentlich Seminare anbieten zu wollen. Dass seine wissenschaftliche Produktivität nach der Emeritierung geringer werden könnte, steht nicht zu erwarten. Im Gegenteil: Dieser Lebensabschnitt bringt den unschätzbaren Vorteil mit sich, auch von vielen (unter uns gesagt eher lästigen) administrativen und zeitkonsumierenden Pflichten befreit zu werden und sich ganz den Passionen widmen zu können, und zu denen gehört für Karl-Dieter Opp (neben seiner Familie, Tennis, Oper, Reisen) sicher vor allem die Forschung.

Thomas Voss

---

[home](#)



[Pressestelle](#), [presse@uni-leipzig.de](mailto:presse@uni-leipzig.de), 14.08.2002

---

## Der Dialog dauert an Sitzung des Senats am 11. Juni 2002

1. Der Senat stimmte der Einreichung des Antrags auf Einrichtung des internationalen Graduiertenkollegs "Diffusion in Porous Materials" bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu. Das Projekt wird von Wissenschaftlern der Fakultät für Physik und Geowissenschaften und der Fakultät für Chemie und Mineralogie der Universität Leipzig (Sprecher: Prof. Dr. Jörg Kärger) und niederländischen Partnern an den Universitäten in Delft, Eindhoven und Amsterdam getragen.
2. Der Senat befasste sich mit dem Pilotprojekt der Universität Leipzig zur Förderung unabhängiger Nachwuchswissenschaftler im Vorgriff auf die Einführung von Juniorprofessuren und stimmte den Ausschreibungen und Berufungskommissionen zu. Im einzelnen handelt es sich um "Internationales Umweltrecht" an der Juristenfakultät (gemeinsam mit dem Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle); "Alte Geschichte" an der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften, "Geometrische Analysis" und "Numerik Partieller Differentialgleichungen" an der Fakultät für Mathematik und Informatik, "Strategische Versicherungsnetzwerke" und "Werkstoffe im Bauwesen" (gemeinsam mit der Gesellschaft für Materialforschung und Prüfanstalt für das Bauwesen Leipzig) an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, "Atmosphärenphysik der kondensierten Phase" (gemeinsam mit dem Institut für Troposphärenforschung), "Europäische Raumordnung und Raumplanung" (gemeinsam mit dem Institut für Länderkunde) und "Verkehrsgeographie mit dem Schwerpunkt Nachhaltige Mobilität in urbanen Landschaften" (gemeinsam mit dem Umweltforschungszentrum Leipzig-Halle) an der Fakultät für Physik und Geowissenschaften, "Molekulare Virologie" und "Funktionelle Neuroanatomie" an der Veterinärmedizinischen Fakultät.
3. Der Senat stimmte dem Antrag der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften zu, Dr. phil. Paul Arnold, Direktor des Münzkabinetts Dresden, zum Honorarprofessor für "Numismatik" zu bestellen.
4. Der Senat befasste sich mit dem Stand der Erarbeitung des Strukturkonzepts für die Universität Leipzig vor dem Hintergrund des vom Landtag beschlossenen weiteren Stellenabbaus an der Universität bis zum Jahre 2004. Rektor Prof. Dr. Volker Bigl betonte, dass jede einzusparende Stelle eine zuviel ist. "Die dadurch eintretenden Verluste werfen die Universität in ihrer Entwicklung zurück und treffen vor allem die Studierenden, deren Protestaktionen ich voll unterstütze." Bereits nach den ersten Überlegungen, wie die neuerlichen Personalkürzungen bis zum Jahr 2004 an der Universität umgesetzt werden könnten, mehren sich Proteste und besorgte Reaktionen aus dem In- und Ausland über damit unausweichlich verbundene Einschnitte in das Studienangebot, in die wissenschaftliche Attraktivität und Kooperationsfähigkeit der Universität. Zum gegenwärtigen Stand war festzustellen, dass der Dialog zwischen Rektorat und Fakultäten noch zu keinem abschließenden Ergebnis in bezug auf ein Strukturkonzept gekommen ist, die Diskussion und Abstimmung also weitergeht. Der Rektor unterstrich erneut, dass die vom Rektoratskollegium geäußerten Vorschläge für die Verteilung der freizusetzenden Personalstellen auf die

Fakultäten und Zentralen Einrichtungen kein Dogma, sondern als Anregung für ein unerlässliches inhaltliches Konzept für die Profilbildung und Wissenschaftsentwicklung aufzufassen seien. Andererseits könne es in quantitativer Hinsicht keine Abstriche an den Vorgaben geben. Betroffen sind 108 Stellen, die nach Landtagsbeschluss wegfallen sollen, sowie 80 Stellen, die die Universitätsleitung in einem Innovationspool zur Etablierung zukunftssträchtiger Lehr- und Forschungsgebiete zusammenfassen möchte. Diese Stellen werden unter dieser Voraussetzung den Fakultäten wieder zur Verfügung stehen. Es ist das Bestreben des Rektoratskollegiums, die Stellenkürzungen, die die Staatsregierung politisch zu verantworten hat, durch ausgewogene Schwerpunktbildungen in den Fächern unter Bewahrung der Kernkompetenz der Universität auf den drei großen Wissenschaftsgebieten (Geistes-, Natur- und Staatswissenschaften) und der Fächervielfalt umzusetzen. Es wurde deutlich, dass eine aktive Beteiligung der Fakultäten die Voraussetzung für eine substantielle Profildebatte bildet. Dabei wird auch eine Rolle zu spielen haben, wie das Studienangebot durch die Einführung gestufter Studiengänge (mit Bachelor- und Masterabschlüssen) bereichert und - mit dem Blick auf die in einigen Fächern zu hohe Abbrecherquote - bedürfnisgerechter sowie durch verstärkte Kooperation über Fakultäts- und Universitätsgrenzen hinweg effektiver und inhaltsreicher gestaltet werden kann.

Aus den Reihen der Dekane war die Meinung zu hören, dass das Verfahren umgekehrt werden müsse; Strukturentscheidungen (Stichwort Mehrfachangebote von Fächern und Studiengängen) sollten zunächst von der Politik getroffen werden, ehe die Hochschulen über ihre Umsetzung beraten. Zumindest sollten die Strukturdebatten im Land und an den Universitäten parallel und in ständiger gegenseitiger Abstimmung geführt werden. Andere Stimmen hielten die Fakultäten für überfordert, sich selbst zu amputieren. Ein studentischer Senator forderte dagegen auf, weniger nach dem Staat zu rufen, sondern innovative Ideen und Zielvorstellungen zu entwickeln, die den Wissenschaftsstandort Leipzig stärken.

5. Der Senat stimmte einer Vorlage zur veränderten Gestaltung der verschiedenen Fassungen des Lehrberichts der Universität Leipzig zu. Wichtigster Punkt ist, dass in die universitätsöffentliche Fassung "Grundlagen des Lehrberichts" ergänzend zu den ausführlichen Stellungnahmen der Studierenden, die Teil des kleinen oder großen Lehrberichts sind, künftig auch Zusammenfassungen der Stellungnahmen der Studierenden aufgenommen werden; gleiches gilt für die Fassung für das Konzil für die Fassung "Lehrbericht der Universität Leipzig" für das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst und die Hochschulrektorenkonferenz.
6. 6. Der Senat wurde von Vertretern des StudentinnenRates über eine Reihe von Aktionen gegen Stellenabbau, Einstellungsstopp und Haushaltssperre und für ein bildungsfreundliches Land Sachsen informiert.

Prof. Dr. V. Bigl, Rektor  
V. Schulte, Pressesprecher